

# **Der Alltag einer Kurstadt. Das Leben in der Sommerfrische Pärnus während der Sowjetzeit aus der Perspektive der Einheimischen**

von Anu Järs

## **Einleitung**

In der Sowjetzeit war der Aufenthalt in einem Kurort eine der prestigevollsten Arten, den Urlaub zu verbringen. Der Urlaub im Kurort war sogar ein Symbol des sowjetischen Zeitalters, das im Unterschied zu vielen anderen spezifisch sowjetischen Erscheinungen über fast keine negativen Konnotationen verfügte.<sup>1</sup> Ungeachtet der Tatsache, dass in der letzten Zeit einige interessante Untersuchungen über den sowjetischen Tourismus<sup>2</sup> und zu Kurorten erschienen sind, kann behauptet werden, dass dieser Teil des sowjetischen Lebens verhältnismäßig wenig erforscht ist. Das Leben in einem Kurort kann als eine spezifische kulturelle Erscheinung betrachtet werden, welche die Wirkungsmechanismen der alternativen Alltagskultur widerspiegelt, die neben den staatlichen sowjetischen Strukturen aufblühten.

Im vorliegenden Beitrag wird das Alltagsleben des größten und populärsten Kurorts der Sowjetrepublik Estland von den 60er bis zu den 80er Jahren betrachtet – während einer Zeit, als sich in der Sowjetunion der Massentourismus entwickelte. Die berühmtesten Kurorte der Sowjetunion fanden sich am Schwarzen Meer; im vorliegenden Beitrag wird der Blick aber in die andere Richtung geworfen – an die Ostsee, in die Gegend, die an das sowjetische System der Gesundheitsfürsorge und des Tourismus später, nach der Einverleibung der baltischen Staaten in die Sowjetunion 1940, angeschlossen wurde. Die Entwicklung der Kurorte an der Ostsee wurde vom gleichen Muster beeinflusst, das sich in der Sowjetunion bereits vor dem Zweiten Weltkrieg herausgebildet hatte. Im offiziellen sowjetischen Diskurs wurde die Bedeutung der Arbeit als Quelle gesellschaftlichen Reichtums und Wertes eines Menschen betont. Das primäre Ziel des sowjetischen Urlaubs war therapeutisch – Urlaub sollte dazu beitragen, dass der arbeitende Mensch sich von der Anstrengung der Arbeit erholte. Die Infrastruktur des Tourismus der Sowjetunion war daher sehr medizinorientiert, stationär und kapitalintensiv.<sup>3</sup> Auch in der späteren Sowjetzeit übte dieses Muster Einfluss auf die Möglichkeiten der Menschen aus, wie sie ihren Urlaub verbringen konnten.

Das Leben in einem estnischen Kurort während der sowjetischen Periode ist nur sporadisch behandelt worden. Die estnischen Kurorte waren für die Forscher vor allem im Hinblick auf die Perspektive der Geschichte und der Kulturgeschichte eines Ortes von Interesse,

- 1 Ljudmila Kuznecova: Sovetskij kurort kak mesto pamjati [Der sowjetische Kurort als Erinnerungsort], in: „Konstruiruja ‚sovetsko‘? Političeskoe soznanie, povsednevnye praktiki, novye identičnosti“: sbornik materialov konferencii [„Das Sovietische‘ erschaffen? Politisches Bewusstsein, Alltagspraktiken und neue Identitäten“: Tagungsband], St. Petersburg 2011, S. 128-133, hier S. 128 f.
- 2 Ich benutze das Wort „Tourismus“ in seiner westlichen, offeneren Bedeutung; in der sowjetischen Terminologie umfasste der Begriff Tourismus verschiedene Formen aktiver Bewegung, ein Urlaub in einem Kurort fiel nicht darunter.
- 3 Diane P. Koenker: Whose Right to Rest? Contesting the Family Vacation in the Postwar Soviet Union, in: *Comparative Studies in Society and History* 51 (2009), H. 2, S. 401-425, hier S. 401 f.

im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand eine frühere Zeit.<sup>4</sup> Im Vordergrund standen die Entwicklung der Infrastruktur der Kurorte<sup>5</sup> und prominente Sommergäste;<sup>6</sup> Interesse weckte die Darstellung der Kurorte in den Reiseführern,<sup>7</sup> aber recht wenig Aufmerksamkeit wurde dem Alltagsleben geschenkt.

Der deutsche Historiker Christian Noack hat den „wilden“ Tourismus im russischen Kurort Anapa am Schwarzen Meer untersucht.<sup>8</sup> Noack beobachtet die sowjetische Tourismuspolitik und die Entwicklung des Binnentourismus und vergleicht in dem Kontext die Erfahrungen der organisierten und der „wilden“ Touristen in Anapa. Mein Blickwinkel ist ein anderer. Ich stelle statt der Touristen die Einwohner in den Mittelpunkt, diejenigen, die jeden Sommer Tausenden von Menschen einen Sommerurlaub am Meer ermöglichten. Ich behandle das Leben der Kurstadt vom Standpunkt der Pärnuer her, welche die Urlauber beherbergten, betrachte, wie sie ihre Erfahrung als Unterbringer, ihre Lebensbedingungen während der Sowjetzeit und die unterschiedlichen Sommergäste beschreiben. Indem ich die Grundsätze des Wirkens von Bed & Breakfast in der Sowjetzeit behandle, versuche ich dazu beizutragen, das Alltagsleben des „reifen“ Sozialismus besser zu verstehen. Ich konzentriere mich auf Handlungsmuster unter den Bedingungen der Mangelwirtschaft und versuche, bis heute unerforschte Aspekte der Tourismusanthropologie aufzuklären.<sup>9</sup>

- 4 Eine Ausnahme bildet der Kurort Pärnu, über den ein eigener Sammelband, der die Sowjetzeit behandelt, erschienen ist: Tiit Kask, Aldur Vunk (Hrsg.): Reis [nõukogude] läände. Kuurortlinn Pärnu 1940–88. Artiklite kogumik. Journey to the [Soviet] West. Resort town of Pärnu during 1940–88. Collection of articles, Pärnu 2009. Die sowjetische Periode thematisiert ebenfalls eine kürzlich erschienene heimatkundliche Übersicht zu Narva-Jõesuu: Viktor Strelkov: Zolotoe kol'co Gungerburga: kurort Narva-Jyèsuu [Der goldene Ring Hungerburgs: Kurort Narva-Jõesuu], St. Petersburg 2007.
- 5 Im breiteren Kontext behandelt die Geografin Monika Henningsen die Kurorte und die Entwicklung des sowjetischen Tourismussystems in Estland in ihrer Untersuchung: Der Freizeit- und Fremdenverkehr in der (ehemaligen) Sowjetunion unter besonderer Berücksichtigung des Baltischen Raums, Frankfurt a.M. (u.a.) 1994.
- 6 Mehrere Aufsätze sind im Rahmen des Projekts des Instituts für slawische Sprachen und Kulturen der Universität Tallinn „Kultur-Topographie: russische Kulturschaffende als Sommerurlauber in Estland“ erschienen, aber interessante Initiativen gibt es auch von Seiten der Heimatforscher, beispielsweise Viktor Strelkov: Po zolotomu kol'cu Gungerburga: ènciklopedija dačnoj žizni [Im goldenen Ring Hungerburgs: Enzyklopädie des Lebens auf der Datscha], [Tallinn] 2011; Anto Juske, Dagmar Normet: Käsmu suvitajad läbi aegade [Urlauber in Käsmu durch die Zeiten], Käsmu 2002.
- 7 Ljudmila Kuznecova: Tema kurort v putevoditeljach: k izučeniju taktiki lokal'noj reprezentacii [Das Thema Kurort in Reiseführern: Zur Untersuchung von Taktiken lokaler Repräsentation], in: Putevoditel' kak semiotičeskij ob'ekt [Reiseführer als ein semiotisches Objekt], Tartu 2008, S. 281-292.
- 8 Christian Noack: Coping with the Tourist. Planned and „Wild“ Mass Tourism on the Soviet Black Sea Coast, in: Anne E. Gorsuch, Diane P. Koenker (Hrsg.): Turizm. The Russian and East European Tourist under Capitalism and Socialism, Ithaca 2006, S. 281-304.
- 9 Von der Verfasserin sind bereits zu diesem Thema erschienen: Anu Järs: Suvituselu ja rannakultuur nõukogude ajal [Sommerurlaubsleben und Strandkultur in der Sowjetzeit], in: Reis [nõukogude] läände (wie Anm. 4), S. 109-119; dies.: Pererahvas ja puhkajad. Pärnu nõukogudeaegne suvituselu majutajate silme läbi [Gastgeber und Urlauber. Das sommerliche Leben in Pärnu aus der Perspektive der Zimmervermieter], in: Eesti Rahva Muuseumi aastaraamat 53 (2010), S. 54-81.

## Quellen und Methodik

Wenn Christian Noack die aussichtsreichen Richtungen der Forschung des sowjetischen Tourismus beschreibt, betont er die Wichtigkeit der mündlichen Quellen bei der weiteren Erforschung dieses Gebiets.<sup>10</sup> Die Hauptquellen der vorliegenden Untersuchung sind 45 thematische Tiefeninterviews, die im Rahmen des Forschungsprojektes „Das Heim als Kulturfaktor im Estland des 20. Jahrhunderts“, das vom Estnischen Wissenschaftsfonds finanziert wurde, in Pärnu in den Jahren 1997–1999 durchgeführt wurden.<sup>11</sup> Im Laufe der Feldarbeit wurden Einwohner interviewt, die während der Sowjetzeit Menschen beherbergten, die auf eigene Faust nach Pärnu in den Urlaub gefahren waren.<sup>12</sup> Zusätzlich wurden noch einige Personen befragt, die sich mit der Unterbringung von touristischen Gruppen beschäftigten<sup>13</sup> oder die erst später, nachdem Estland erneut unabhängig geworden war, angingen, die Dienstleistung der Übernachtung anzubieten.<sup>14</sup>

Die Stichprobe bildete sich hauptsächlich nach der so genannten Schneeballmethode heraus. Unter den Interviewten dominierten Frauen, unter den 50 Befragten gab es nur fünf Männer.<sup>15</sup> Die Überzahl an Frauen war bedingt durch ihre höhere Lebenserwartung und die Tatsache, dass die befragten Frauen ihrerseits auch wieder andere Frauen weiterempfohlen hatten. Gleichzeitig ist solch eine Beziehung zwischen Männern und Frauen inhaltlich begründbar aufgrund der wichtigen Rolle der Frauen bei der Unterbringung der Sommerurlauber. Die Tätigkeiten, die in Verbindung mit der Unterbringung der Gäste durchgeführt werden mussten, wie Aufräumen, Waschen und Bügeln der Bettwäsche waren traditionelle Frauenarbeiten. Unter der Befragten war die älteste 1907 geboren, die jüngsten in den 60er Jahren, am höchsten war der Anteil der in den 30er Jahren geborenen. Damit war die Mehrzahl der Personen, die auf die Fragen antworteten, während der Sowjetzeit im arbeitsfähigen Alter und bis zur Zeit der Interviews hatten sie das Rentenalter erreicht. Die meisten Interviewten verfügten über eine Mittelschulbildung, aber es gab auch welche mit Elementar- oder Hochschulbildung, die in verschiedenen Bereichen arbeiteten, angefangen von Industrie und Handelswesen bis hin zu Medizin und Bildung. Die Befragten verdienten überwiegend durchschnittlich oder unterdurchschnittlich, unter ihnen gab es nur einige Personen mit einem höheren Einkommen.<sup>16</sup>

10 Christian Noack: Tourismus in Russland und der UdSSR als Gegenstand historischer Forschung. Ein Werkstattbericht, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 45 (2005), S. 477-498, hier S. 490, 496.

11 In Pärnu in den Jahren 1997–1999 durchgeführte Interviews, ungebundene Materialien im Besitz des Estnischen Nationalmuseums. Im Beitrag wird jeweils auf die Nummer des Interviews verwiesen.

12 Im offiziellen Sprachgebrauch wurde für sie der Begriff „puhkaja“ („Erholender“) verwendet, in der Umgangssprache dagegen war das Wort „suvitaja“ („Sommerurlauber“) verbreitet. Da unter den Urlaubern in Pärnu auffallend viele Juden waren, wurde im örtlichen Sprachgebrauch „Jude“ zum Oberbegriff für Urlauber, daneben wurde auch „Russe“ gesagt – dies bezog sich nicht auf ein Ethnos, sondern auf die Herkunft aus einer anderen Region der Sowjetunion. Den Namen „metsikud“ („Wilde“), der in den Medien angetroffen wurde, verwendeten die Einheimischen nicht.

13 Wegen des Mangels an Übernachtungsmöglichkeiten schloss das Pärnuer Reise- und Exkursionsbüro Verträge zur Unterbringung von Touristengruppen ab. Eine Busladung von Touristen wurde bei mehreren, möglichst nahe voneinander entfernten Familien untergebracht.

14 Ich danke sämtlichen am Projekt teilgenommenen Pärnuern für ihre Kooperationsbereitschaft.

15 An einigen Interviews nahm mehr als eine Person teil.

16 Durchschnittliches Monatsgehalt in Estland: 1960-81,9 Rubel; 1970-135,3; 1980-188,7; 1985-

Die Interviewten wohnten in verschiedenen Teilen der Stadt und brachten Urlauber dort unter, etwas mehr als die Hälfte lebte im traditionellen Kurbezirk, vertreten waren aber alle Stadtteile. Ungefähr ein Viertel der Interviewten wohnte in einem Einfamilienhaus – darunter gab es mehrheitlich Häuser, die vor dem Zweiten Weltkrieg gebaut worden waren, hauptsächlich Gebäude ohne Annehmlichkeiten wie Zentralheizung, Warmwasser oder WC, aber auch einige Privathäuser, die während der Sowjetzeit errichtet worden waren. Die Übrigen boten eine Unterkunft in Mietwohnungen, hauptsächlich in fünfstöckigen Wohnblocks, an.<sup>17</sup>

Es handelte sich bei den Interviews um teilweise strukturierte Befragungen, bei denen eine vorgefertigte thematische Frageliste verwendet wurde. Somit waren es keine spontanen Erinnerungen, die Richtungweisenden Fragen des Interviewers gaben im Allgemeinen die zu behandelnden Themen vor. Gleichzeitig wurde nicht nur darüber gesprochen, was dem Forscher wichtig erschien, sondern man ließ die Menschen auch darüber reden, was ihnen bedeutend oder interessant vorkam. Der Länge nach variierten die Interviews von einer Dreiviertelstunde bis zu mehreren Stunden.

Eine merkliche Spur hinterließ die Zeit der Durchführung der Interviews auf das Material. Die Feldarbeiten wurden in der zweiten Hälfte der 90er Jahre durchgeführt, nach der Wiedererlangung der Selbstständigkeit der Republik Estland, im Vergleich zu den vorangegangenen Jahrzehnten also unter ganz anderen sozial-ökonomischen Bedingungen: der Übergang von der Planwirtschaft zur Marktwirtschaft und die Eigentumsreform. In ihrem Verlauf wechselten auch viele Immobilien des Kurbezirks in Pärnu den Besitzer. Ebenso hatte sich der Zugang zu den Sanatorien verändert und mit ihm ihre Besucher. Pärnu hatte den Großteil der bisherigen Sommergäste verloren, an ihrer Stelle waren neue gekommen. Die Umstände, die sich kardinal verändert hatten, luden die Leute regelrecht dazu ein, die Zeiten und die Menschen miteinander zu vergleichen.

Wenn ich über das Leben in der Sommerfrische während der Sowjetzeit schreibe, kann ich nicht an meinen persönlichen Erinnerungen, an der „beteiligten Beobachtung“ im damaligen Pärnu, vorbeischaun. Ich habe zwar keine Erfahrung mit der Beherbergung der Sommerurlauber, aber als ehemaliger Einwohner Pärnus habe ich die Atmosphäre der damaligen Stadt während der Sommermonate miterlebt. Um zu deutliche Subjektivität zu vermeiden, habe ich mich mit anderen Einwohnern Pärnus, die auch keine Urlauber beherbergten, unterhalten. Ein gutes Hintergrundmaterial für die während der Feldarbeiten gesammelten Informationen boten die schriftlichen Antworten, die als Reaktion auf den Fragebogen „Sommerfrische“ (2000) des Estnischen Nationalmuseums eingesandt wurden,<sup>18</sup> welche die Urlaubs- und Reisegewohnheiten der Menschen in Estland, aber auch ihre Erfahrungen bei der Unterbringung der Urlauber widerspiegeln.

- 215,1; 1989-270,1. Eesti NSV rahvamajandus 1987. aastal. Statistika aastaraamat [Die Volkswirtschaft der Estnischen SSR 1987. Statistisches Jahrbuch], Tallinn 1988, S. 243; Eesti statistika aastaraamat 1990 [Statistisches Jahrbuch Estlands 1990], Tallinn 1991, S. 258.
- 17 1972 waren 39% des Wohnraums in Pärnu in Privatbesitz und 61% in kommunalen Häusern, im Jahr 2000 befanden sich 21% der Wohnräume in Einfamilienhäusern und 70% in Wohnblocks.
- 18 Antworten auf den Fragebogen des Estnischen Nationalmuseums Nr. 208 „Sommerfrische“, in: Eesti Rahva Muuseumi Korrespondentide Vastuste Arhiiv [Archiv der Antworten der Korrespondenten des Estnischen Nationalmuseums, ERM KV], Bd. 978-981.

### Der sowjetische Kurort Pärnu

Die Stadt Pärnu befindet sich im südwestlichen Teil Estlands, am Ufer der flachen Bucht von Pärnu, an der Mündung des gleichnamigen Flusses. 1959 hatte Pärnu 36 000, 1965 41 000 und 1989 54 000 Einwohner. Ende der 30er Jahre, als die Stadt das 100-jährige Jubiläum als Kurort feierte, weilten etwa 10 000 Menschen in Pärnu im Sommerurlaub, davon war ungefähr die Hälfte Ausländer – Schweden und Finnen.<sup>19</sup> Bis zum Jahre 1940 hatte der Kurort ein modisches Gesicht bekommen – dem Strand wurde vom luxuriösen Strandhotel (Rannahotell) und dem frisch fertig gestellten funktionalistischen Strandcafé (Rannakohvik) Charakter verliehen.



Abb. 1: Urlauber am Strand Pärnus. In den 1960er Jahren wurde Pärnu ein in der ganzen Sowjetunion gut bekannter Kurort. Foto: Viktor Salmre, Eesti Rahva Muuseumi fotokogu [Fotosammlung des Estnischen Nationalmuseums], 2644: 5307.

Gleich nach dem Machtwechsel im Juni 1940, dem sowjetischen *coup d'état*, und dem Anschluss Estlands an die Sowjetunion wurde begonnen, das estnische Kurortleben den sowjetischen Auffassungen gemäß umzugestalten, und dieser Prozess setzte sich nach dem Zweiten Weltkrieg in vollem Umfang fort.<sup>20</sup> Wenn es früher in Pärnu keine Sanatorien gab,

19 Als Geburtsjahr des Kurorts Pärnu (Pernau) gilt 1838, als in der Stadt eine Badestelle eröffnet wurde. Zur früheren Geschichte des Kurorts Pärnu siehe: Aivar Kriiska (u.a.) (Hrsg.): Brief history of Pärnu, Pärnu 2002; Inge Laurik, Katrin Martsik (Hrsg.): Päikesereis. Alvar Aalto ja Pärnu supelasutuse konkursid. Aurinkomatka. Alvar Aalto ja Pärnun kylpylän arkkitehtuurikilpailut [Sonnenreise. Alvar Aalto und die Ausschreibungen für die Badestellen Pärnus], Pärnu 2004. Siehe auch den Beitrag von Tiit Kask in diesem Heft.

20 Vorbereitungen wurden hierfür bereits während des Krieges getätigt – der provisorische Leiter der Verwaltung der Erholungsheime und der Sanatorien des Zentralrats der Gewerkschaften, E. Kübar, machte sich bereits im sowjetischen Hinterland mit den Betriebsabläufen verschiedener Sanatorien und Erholungseinrichtungen bekannt und bereitete Umgestaltungen vor. V.R.: Pärnus avatakse esimene puhkekodu [In Pärnu wird das erste Erholungsheim eröffnet], in: Töörahva Hääl Nr. 14 v. 2.11.1944.

dann wurden jetzt das ehemalige Strandhotel und die Pensionen zu Unterkünften für die Sanatoriumsgäste und die bis dahin nur während der Saison benutzten Gebäude wurden für die winterliche Nutzung angepasst. Ab 1948 fing der Kurort Pärnu an, das ganze Jahr über in Betrieb zu sein. Die Stachanov-Arbeiter, die ihren Sanatoriumsaufenthalt in Pärnu verbrachten, konnten der Zeit entsprechend ihren Dank der Partei, der Regierung und dem sowjetischen Regime dafür aussprechen, dass „hier alle Bedingungen für eine gute und erfrischende Erholung geschaffen worden sind und versprechen, dass wir hier neue Kraft schöpfen, um mit voller Energie die alltäglichen Arbeitsaufgaben anzugehen, um das Wohlergehen der Allgemeinheit zu gewährleisten.“<sup>21</sup> 1956 kamen in die drei Sanatorien, wo es im Sommer insgesamt 830 und im Winter 910 Schlafplätze gab, über 12 500 Menschen zur Kur. Im gleichen Jahr wurde die Poliklinik des Kurorts eröffnet, welche die ambulante Behandlung auch für diejenigen organisierte, die über keinen Einweisungsschein eines Sanatoriums verfügten. Eine Einheit, die 1957 beim Sanatorium „Estonia“ eingerichtet wurde und sich mit der Forschung zu beschäftigen hatte, sollte dazu beitragen, die Qualität der Kurbehandlung zu steigern – es handelte sich um die Abteilung für Kurortologie des Instituts für Experimental- und klinische Medizin.<sup>22</sup> Im Laufe der Zeit nahm der Umfang der Behandlungen zu, sowohl die Anzahl der Schlafplätze als auch die der Patienten verdoppelten sich. Ende der 80er Jahre gab es in den drei Sanatorien der Gewerkschaften, die zum Teil in neuen großen Gebäuden untergebracht waren, zum Teil sich aber auch in weitschweifigen kleineren Gebäuden befanden, und im genossenschaftlichen Sanatorium der Kolchosen, „Tervis“ (Gesundheit), insgesamt etwa 1 900 Schlafplätze, und dort erholten sich über 25 000 Menschen im Jahr. Ferieneinrichtungen wie Pensionen und Ferienheime gab es in Pärnu dagegen wenig.<sup>23</sup>

Die Möglichkeit, ins Sanatorium zu kommen, hing wenig vom Einkommen einer Person ab, da die Mehrzahl der Einweisungsscheine in ein Sanatorium durch die Gewerkschaften entweder zu einem vergünstigten Preis oder gar kostenlos verteilt wurde. Aber die Nachfrage nach Einweisungen in die Sanatorien der populären Kurstädte übertraf bei weitem das Angebot, und die Gelegenheit, in den Besitz einer solchen zu kommen, hing sehr stark vom Arbeits- und Wohnort der betreffenden Person ab.<sup>24</sup> Einfacher war es außerhalb der Hochsaison in ein Sanatorium zu gelangen, dann wurden in einigen Betrieben die Mitarbeiter sogar dazu überredet, selbst eine Einweisung in Anspruch zu nehmen, damit sie nicht ungültig wurde.<sup>25</sup> Im Sommer kam so etwas nicht vor. Ein Arzt des Pärnuer Sanatoriums „Estonia“, Endel Lehtmets, bemerkte, dass in der Herbst- und Winterzeit normalerweise schwerer Erkrankte ankamen, in der Sommerzeit hingegen Menschen mit leichteren Gesundheitsproblemen, die in erster Linie an Urlaub und an allgemein tonisierenden Behand-

21 Elfriide Ein, Adele Kuusik u.a.: Õigus puhkusele [Recht auf Erholung], in: Nõukogude Naine Nr. 7 v. Juli 1948.

22 Nach mehreren Reorganisationsen endete die Tätigkeit im Jahr 2001.

23 Ihre Zahl stieg in den 80er Jahren an, jedoch nicht sehr stark.

24 In den Sanatorien Pärnus war in den Sommermonaten die Zahl der Gäste aus näher gelegenen Gebieten größer (aus dem europäischen Teil der Russischen SFSR), von November bis März hingegen aus weiter entfernten Regionen (Zentralasien, nördliche Gebiete und Sibirien). Malev Margus: Eesti NSV puhkealad [Die Urlaubsgebiete der Estnischen SSR], Tallinn 1974, S. 198.

25 In diesem Fall konnte im folgenden Jahr die Zahl der bereitgestellten Ferienschecks für die Institution resp. für die Gewerkschaft der Einrichtung verringert werden.

lungen interessiert waren.<sup>26</sup> Diese Erkenntnis unterstützt die verbreitete Meinung, dass die Sanatorien in der Sowjetzeit auch eine Art Ersatz für die fehlenden Pensionen waren. Eine Einweisung in ein Sanatorium wurde oftmals einfach besorgt, um günstig und bequem in einem Kurort Urlaub zu machen. Bei der Verteilung der Einweisungen sollten die Indikationen der konkreten Sanatorienbehandlung berücksichtigt werden, aber diese Forderung konnte auch umgangen werden, indem man sich vom Arzt eine entsprechende Bescheinigung verschaffte. Für Ehepaare war es extrem schwierig, zwei Einweisungen in den gleichen Ort zur selben Zeit zu bekommen, geschweige denn, einen Aufenthalt im Sanatorium zusammen mit den Kindern zu erleben. Ein bemerkenswerter Anteil der Sowjetbürger wollte den Urlaub aber doch zusammen mit der Familie und ohne ärztliche Aufsicht verbringen. Im Laufe der Zeit fingen auch die einflussreichen Persönlichkeiten des Gesundheits- und Tourismuswesens an, den Wunsch nach einem familienorientierten Urlaub immer mehr anzuerkennen, aber das steife Wirtschaftssystem ermöglichte den Anforderungen der Kunden kein großes Entgegenkommen.<sup>27</sup>

Parallel zur Entwicklung des Sanatorienbetriebs, welcher das ganze Jahr über Bestand hatte, verwandelte sich Pärnu wieder zu einem populären sommerlichen Ferienort. Mitte der 50er Jahre fingen Urlauber von weiter entfernten Orten an, nach Pärnu zu kommen – immer mehr Großstadtbewohner anderer Sowjetrepubliken fanden den Weg in die sommerliche Kurstadt. In den 60er Jahren nahm auch die Zahl der aus anderen Regionen Estlands übers Wochenende nach Pärnu zum Strand fahrenden Gäste erheblich zu. Der Anstieg an Gästezahlen wurde durch die Zunahme des Lebensstandards, die Entwicklung des Transportwesens und die Änderung, den Samstag zu einem arbeitsfreien Tag zu machen, unterstützt. Mitte der 60er Jahre kam bereits die Frage der Regulierung der Besucherbelastung auf. Um eine Lösung des Problems, wie die gemeinsame Funktionsfähigkeit und die konkurrenzfähige Entwicklung „der zwei verschiedenen Komplexentypen – des Sanatorienkomplexes und des allgemeinen Ferienkomplexes“ zu gewährleisten sei, wurde zum Beispiel vorgeschlagen, den Ferienkomplex, der für die Leute, die den Sommerurlaub verbringen wollten, vorgesehen war, außerhalb der Stadt, in Uulu zu errichten.<sup>28</sup> Dieser Plan wurde aber jedoch nicht verwirklicht. In Pärnu oder in der Umgebung wurden keine riesigen Unterbringungskomplexe, wie sie sich in vielen Kurorten der Sowjetunion erhoben, gebaut.<sup>29</sup> Obwohl die stadtnahen Strände in Uulu und Valgerand die Belastung des Strandes in Pärnu verminderten, linderten die dort errichteten Zelt- und Ferienlager nicht die Situation auf dem sommerlichen Wohnungsmarkt Pärnus, wo sich die Knappheit an Übernachtungsmöglichkeiten immer schärfer bemerkbar machte.

Zur Zeit Brežnevs – im Vergleich zum Westen zwar etwas verspätet – entwickelte sich der Tourismus in der Sowjetunion zu einer Massenfreizeit. Leider schaffte die Infrastruktur des Tourismus es noch nicht einmal annähernd, wachsenden Reisewünschen der sowjeti-

26 Hilja Treuberg (Hrsg.): Rannahotellist Estoniani. Fragmente ja tagasivaateid [Vom Strandhotel bis zur Estonia. Fragmente und Rückblicke], [Pärnu] 2002, S. 67.

27 Koenker, Whose Right to Rest? (wie Anm. 3), S. 420-423.

28 Tiit Kask: Pärnu kuurort 1956–88 [Der Kurort Pärnu 1956–88], in: Kask, Vunk (Hrsg.), Reis [nõukogude] läände (wie Anm. 5), S. 89-106, hier S. 92 f.

29 Als Anfang der 60er Jahre die Idee aufkam, auch an den Ostseestränden Zonen für den Massentourismus einzurichten, wie dies am Schwarzen Meer geschah, fand sich glücklicherweise niemand, der diese Idee in Pärnu umsetzen wollte.

schen Menschen zu entsprechen. Im Laufe der Zeit stieg in Pärnu die Anzahl der Übernachtungsmöglichkeiten, aber doch nicht ausreichend, um die Nachfrage im Sommer decken zu können, zudem standen sie in erster Linie Besuchern mit einer Einweisung oder auf einer Dienstreise zur Verfügung. Außerdem wollten sich gar nicht alle Urlauber in Gästehäusern aufhalten, wo sie über keine Kochgelegenheit verfügten. Ein Großteil der auf eigene Faust Urlaub machenden Personen hielt sich – ähnlich wie in vielen anderen Kurorten der Sowjetunion – in den Häusern der Pärnuer auf. Den Hauptteil der Menschen, die von den Einwohnern Pärnus Wohnfläche mieteten, stellten Leute, die von außerhalb Estlands kamen.<sup>30</sup> Die Esten machten eher von der Gastfreundschaft Bekannter oder Verwandter Gebrauch, zelteten oder übernachteten im Auto. Pärnu hatte eine lang andauernde, bis in das 19. Jahrhundert zurückreichende Tradition der Vermietung von Sommerwohnungen, aber unter den Bedingungen des Massentourismus gab es im Sommer deutlich mehr Wohnungssuchende als früher. Am Anfang wurden die Zugereisten unorganisiert untergebracht – auf Basis gegenseitiger Vereinbarungen zwischen den Urlaubern und den Wohnungsinhabern, ohne jegliche Vermittlung seitens der sowjetischen Behörden. 1964 wurde in Pärnu ein Büro für Wohnungsvermittlung geschaffen, „um die Urlauber besser zu bedienen“,<sup>31</sup> aber im Unterschied zu Zeit vor 1940 war die Anmeldung der Sommerwohnungen nicht obligatorisch.

Es gibt keine genaue statistische Übersicht über die Besucherschaft Pärnus. Zu den Personen, die sich in den Sanatorien aufhielten und über die genaue Angaben vorhanden sind, kamen die Leute, die in den Pensionen und Ferienheimen der Betriebe waren oder die in die touristischen Komplexe oder auf eigene Faust nach Pärnu kamen, um dort den Sommer zu verbringen. Es ist fast unmöglich zu sagen, wie viele Urlauber sich auf den Flächen, die sie von den Einwohnern gemietet hatten, aufhielten und wie viele von ihnen länger oder kürzer in der Stadt weilten. Die offizielle Statistik ignorierte diese Kategorie der Urlauber, es gibt nur einige Angaben zu den vom Wohnungsbüro registrierten Urlaubern. Bei der Gründung des Wohnungsbüros wurde auf die bis zu 10 000 Menschen aus Moskau, Leningrad und anderer Orte hingewiesen, die nach Pärnu kamen, um dort ihren Sommerurlaub zu verbringen oder nichtstationär eine Kur zu machen.<sup>32</sup> Aus den 80er Jahren ist eine Zahl von 300 000, als Gesamtzahl der jährlichen Gäste, verzeichnet.<sup>33</sup> Oftmals wurde über eine Verdoppelung der Einwohnerzahl im Sommer gesprochen. Alle diese Zahlen sind nur Schätzungen, aber

30 Der Anteil der Esten unter den länger verweilenden Urlaubern in Pärnu war allgemein recht gering. Von 5 500 im Jahr 1970 registrierten Urlaubern ohne Ferienscheck stammten 92% von außerhalb der Estnischen SSR. Margus, Eesti NSV (wie Anm. 24), S. 199.

31 Im Schreiben des Exekutivkomitees der Stadt an den Ministerrat, um die Erlaubnis zur Einrichtung einer Wohnungsvermittlung in Pärnu zu erhalten, wurde auf die von Urlaubern gestellten Bitten hingewiesen. Gleichzeitig wurde mit der Frage der Wohnungsvermittlung beantragt: a) die Stärkung der Kontrolle der Erfüllung der hygienischen Bestimmungen, b) die Verstärkung der Aufsicht über Verletzungen des Passregimes sowie über das tatsächliche Verlassen der Stadt, c) die Unterbindung der Spekulation mit Wohnraum. Pärnu Linna Töörahva Saadikute Nõukogu Täitevkomitee kiri v. 18.2.1964, in: Eesti Riigiarhiiv [Estnisches Staatsarchiv, ERA], Bestand R-1945, Verzeichnis 1, Akte 259, Blatt 4-7.

32 Ebenda, Blatt 4.

33 Kersti Rei: Pärnu kui kaasaegne tööstus- ja kuurortlinn [Pärnu als moderner Industriestandort und Kurort], in: Endel Veinpalu, Liidia Veinpalu (Hrsg.): Pärnu kuurort 150 [150 Jahre Kurort Pärnu], Tallinn 1988, S. 3-15, hier S. 4.

sicher ist, dass der Hauptteil der Besucherschaft eben in den Eigenheimen der Pärnuer untergebracht war, und viele Stadtbewohner hatten mit diesen Gästen den engsten Kontakt.

### **Das Finden der Urlauber und die Unterkunftsbedingungen**

Die Vermietung von Wohnraum wurde in Pärnu zu einem umfassenden Tätigkeitsfeld, das sich nicht nur auf eine enge, spezifische Gruppe beschränkte. Eine Übernachtungsmöglichkeit boten Menschen an, die über einen unterschiedlichen Bildungs- und sozial-wirtschaftlichen Hintergrund verfügten, in verschiedensten familiären Verhältnissen und entweder im eigenen Haus oder in einer Wohnung lebten.

Die allgemeine Atmosphäre wurde in vielem von der Tradition der Stadt Pärnu als einer Kurstadt bestimmt, die in der Sommerfrische Weilende unterzubringen hatte, obwohl die Leute, die im Laufe der Feldforschung befragt wurden, keinen direkten Kontakt zur Unterbringung der Feriengäste vor dem Krieg hatten. Bei der privaten Aufnahme der Urlauber musste es sich nicht unbedingt um eine im Voraus bewusst geplante Tätigkeit handeln, in den Interviews wurde das Angebot einer Unterkunft oftmals als ein zufälliges Ereignis dargestellt. So berichtete zum Beispiel Eha:

„Die Sache fing ganz zufällig an, weil die Nachbarn welche hatten. Sie beschafften sich regelmäßig Urlauber. Dann gab es zwei Damen aus Leningrad, die mehrere Jahre gekommen waren, aber einmal entstand, glaube ich, so eine Situation, dass sie gerade andere hatten und sie kamen auch dorthin. Sie hatten keinen Platz. Meine Mutter arbeitete nicht und dann kamen sie und fragten, ob wir keine nehmen wollten, ihr habt doch auch ein Zimmer dort frei. Ich war zusammen mit Kindern und meiner Mutter, einen Mann gab es nicht im Hause. Wir dachten, also gut, Geld kann man immer brauchen.“<sup>34</sup>

Rita, die 1968 nach Pärnu gezogen war, erzählte, dass es ihr am Anfang sehr eigenartig vorgekommen war, wie fremde Leute auftraten, an die Tür klopfen und begannen, bei ihr zu wohnen; aber während sie im Stadtteil am Strand wohnte, gewöhnte sie sich an diese Atmosphäre, die sie folgendermaßen beschrieb: „Die Nachbarn hätten dich für verrückt gehalten, wenn du ein freies Zimmer hast und keine Urlauber nimmst. Wir wohnten zu dritt, hatten drei Zimmer und wir nehmen keinen Urlauber!?! Sie hätten gedacht, dass wir einen Tick haben.“ Sie fand, dass dies zu einer Art Verpflichtung wurde. „Alle, die hier in dem Stadtteil wohnten, alle, die wenigstens ein bisschen Raum hatten, machten das, denn es wurde von morgens bis abends angeklopft.“<sup>35</sup> Die Situation, wo „das Fenster nicht geöffnet werden konnte, weil, wenn du das Fenster aufgelassen hast, kam ein Kopf aus dem Fenster rein und es wurde sofort gefragt, ob man nicht vermietet“, zwang regelrecht dazu, Urlauber in der Wohnung aufzunehmen.

Obwohl Mitleid und der Wunsch, Urlaubern behilflich zu sein, wenn sie „gerade darum bettelten und manchmal weinten“,<sup>36</sup> eine gewisse Rolle spielte, war der Hauptfaktor, der die

34 Interview 8.

35 Interview 40.

36 Interview 31.

Leute dazu bewog, Fremden eine Unterkunft zu gewährleisten, doch Geld. In der Sowjetzeit war die Anzahl der legalen Verdienstmöglichkeiten äußerst begrenzt. Die Aufnahme der Urlauber half vielen Familien über einen wirtschaftlichen Engpass hinwegzukommen, sei er einer außerordentlichen Notsituation oder dem gewöhnlich zu knappen Einkommen geschuldet. Unter den Befragten gab es einige, die behaupteten, dass sie auf gar keinen Fall Urlauber aufgenommen hätten, wenn sie ein höheres Einkommen gehabt hätten. Ein Teil dieser, die sich mit der Unterkunft aus der Not heraus und gegen ihren Willen beschäftigten, gab, nachdem die wirtschaftliche Lage sich verbessert hatte, die Vermietung der Räumlichkeiten auf. Dennoch hielten an der Verdienstmöglichkeit auch viele Einwohner Pärnus fest, die keine wirtschaftliche Notwendigkeit dazu zwang.

In der Regel konnten die Bewohner Pärnus ihren Gästen keine geräumigen Bedingungen bieten, da die großen Immobilien verstaatlicht und die Normen der Wohnfläche je Person in der Sowjetzeit niedrig waren.<sup>37</sup> Aber ebenso waren die Erwartungen des Großteils der Feriengäste nicht sehr hoch und diese waren bereit, sich mit wenig zufrieden zu geben. 1964 wurde „für die Periode des massenhaften Zuflusses der Urlauber (1. Mai – 1. September) für die in Pärnu zeitweilig untergebrachten Personen“ als Sanitärnorm der Wohnfläche 5 m<sup>2</sup> pro Person festgesetzt, wobei die Fläche, die der Wohnungsinhaber und seine Familienmitglieder benutzten, der gültigen Sanitärnorm von 6 m<sup>2</sup> pro Person entsprechen sollte.<sup>38</sup> Die Fälle, bei denen diese Normen nicht berücksichtigt wurden, waren nicht selten – sowohl bei der vermieteten als auch bei der für die Familienmitglieder zur Verfügung stehenden Fläche, obwohl sich die Beschreibungen der Nachbarn über die vom Keller bis zum Dachboden mit Feriengästen vollgestopften Haushalte im Laufe der Feldforschung in der Regel als Übertreibungen entpuppten.



Abb. 2: Sommerliches Pärnu. Im Haus, in dem sich heute ein Café befindet, waren in der Sowjetzeit die Urlauber einquartiert. Foto: Anu Järs 2010.

37 Die Wohnflächennorm betrug 12 m<sup>2</sup> je Person, auf die Liste zum Erhalt einer neuen Wohnung wurden Haushalte erst dann eingetragen, wenn je Person weniger als 6 m<sup>2</sup> zur Verfügung standen.

38 Puhkajate ajutisest majutamisest Pärnu linnas, in: ERA, Bestand R-1945, Verzeichnis 1, Akte 259, Blatt 2.

Die Feriengäste wurden meistens in den gleichen Räumlichkeiten untergebracht, die sonst von der eigenen Familie bewohnt wurden. Die Hausbesitzer hatten einen gewissen Spielraum in Form von Veranden, Dachböden, getrennten Eingängen und Nebengebäuden. Einen Freiraum boten auch die Gärten, wohin sich das Sommerleben ausbreitete. Nicht selten waren die Fälle, in denen die Familienmitglieder, um den Urlaubern Platz zu schaffen, selbst auf den Dachboden oder ins Gartenhäuschen umzogen. Im Laufe der Zeit wurden in einigen Häusern die Mieterträge für den Ausbau von Sommerzimmern genutzt. Dies trug dazu bei, den gewohnten Lebensrhythmus der Familienangehörigen und beiden Seiten eine größere Privatsphäre zu erhalten, gleichzeitig wurden aber auch die eigenen Wohnräume vor der übermäßigen Abnutzung geschützt.

Durch die gemeinsame Nutzung der Wohnung hatte man einen sehr engen Kontakt miteinander. In einer glücklichen Situation befanden sich diejenigen, welche die Möglichkeit hatten, aus der Stadtwohnung ins Häuschen auf dem Lande oder sich auf eine der in der Nähe der Stadt gegründeten gärtnerischen Produktionsgenossenschaften zurückziehen zu können. Die Kinder konnten aufs Land zu den Großeltern oder in ein Pionierlager geschickt werden. Normalerweise musste man aber einfach enger zusammenrücken. Aita, die in einer Dreizimmerwohnung in einem fünfstöckigen Wohnblock lebte, beschrieb die Vorbereitungen auf die Ankunft der Feriengäste folgendermaßen: „Im Mai führte die Mutter das Großreinemachen durch und fing an, die Sachen der Kinder in ein Zimmer zusammenzusammeln. Zwei Zimmer, die auf der Sonnenseite lagen, wurden gründlich aufgeräumt, die Vorhänge gewaschen und wenn nötig, nähte die Mutter noch Bettwäsche dazu.“<sup>39</sup>

Falls erforderlich, wurden die Möbel umgestellt, manchmal wurden auch zusätzliche Betten aus dem Winterquartier geholt und in die Zimmer der Urlauber gestellt. Zu diesem Zweck wurden zum Beispiel vom Sanatorium gebrauchte Sofas gekauft. Aus den Interviews wird nicht ersichtlich, ob man in den Räumlichkeiten, die den Feriengästen zur Verfügung gestellt wurden, einen besonderen, zum Beispiel einen nationalen Stil anstrebte, um bei den Urlaubern mit der Einrichtung einen guten Eindruck zu hinterlassen. Die Zimmer waren „gewöhnlich“ oder ökonomisch eingerichtet. Aufgeworfen wurde aber die Frage der Sauberkeit – die eigenen Bedingungen wurden in der Hinsicht mit denen der südlichen Kurorte der Sowjetunion verglichen, wo man angeblich das Zimmer nach dem Beziehen erst einmal selbst aufräumen und säubern musste.

Für das zusätzliche Einkommen gab man sich mit der zeitweiligen Unbequemlichkeit und der zusätzlichen Arbeit zufrieden. Den Feriengästen sollten frische Bettwäsche und eine saubere Wohnung zur Verfügung gestellt werden. Alle Urlauber verlangten zwar nicht, dass man nach ihnen die Zimmer reinigte, aber wie in den Interviews festgehalten wurde, musste man oft doch die Säuberung wiederholen, denn „die Vorstellungen von der Sauberkeit waren unterschiedlich.“<sup>40</sup> Piret, die in einem fünfstöckigen Wohnblock lebte, betonte, dass sie damals, als sie Urlauber beherbergte, fast jeden Tag freiwillig das Treppenhaus putzte.<sup>41</sup>

Wenn man mit der Unterkunft etwas dazu verdienen wollte, mussten auch einige zusätzliche Kosten mit einkalkuliert werden, insbesondere am Anfang. Die Hausbesitzerin Helve behauptete, dass ihr Einkommen des ersten Jahres vollständig in die Anschaffung von Bet-

39 Aita Öunap: Suvitamine [Sommerfrische], in: ERM KV, Bd. 980, S. 109.

40 Interview 18.

41 Interview 9.

ten, Decken, Kissen und Laken floss.<sup>42</sup> Auch für die vorläufige Renovierung benötigte man Geld. „Jeden Herbst haben wir unsere Wände neu tapeziert. Das Tapezieren ist bis heute eine Arbeit, die ich völlig beherrsche. Wie immer, wenn fremde Leute dort wohnen, geht einiges doch zugrunde,“ konstatierte Rita.<sup>43</sup> Gleichzeitig waren aber die Nebenkosten im Vergleich zu später verhältnismäßig niedrig. Sie fingen erst in den 90er Jahren an, ins Budget zu schlagen, so dass dies in der Untersuchung als ein Faktor gesehen wurde, der gegen die Unterbringung der Feriengäste sprach.

Die nachträgliche Beurteilung der Rentabilität der Vermietung einschließlich ihres Aufwandes fiel unterschiedlich aus – sie schwankte von „symbolisch“ bis hin zu „bemerkenswert“. Der Mietpreis entwickelte sich gemäß dem Angebot, war abhängig von der Lage und den zur Verfügung stehenden „Annehmlichkeiten“, worunter vor allem Waschmöglichkeit und Kochgelegenheit verstanden wurden. Der Preis wurde normalerweise nach Schlafplatz und nicht nach Zimmer berechnet. Anfang der 60er Jahre konnte man einen Schlafplatz für 60 Kopeken pro Nacht bekommen, dann war lange Zeit ein Rubel der Standard, später aber schon ein Rubel und 50 Kopeken. In einer guten Lage „mit allen Bequemlichkeiten“ verlangte man in den 80er Jahren oftmals drei, seltener sogar fünf Rubel pro Person. Wenn man demnach ein Zimmer mit drei Betten vermieten konnte, entsprach dies der Höhe eines zusätzlichen Monateinkommens, bei mehr Räumen lag der Extraverdienst entsprechend höher. Das gesamte Sommereinkommen hing davon ab, wie lang die Saison dauerte.

Obwohl sich eher Frauen mit den Gästen beschäftigten, ging das verdiente Geld in die allgemeine Familienkasse ein und ergänzte das Haushaltsbudget. In mancher Hinsicht fand das Geldverdienen auf Kosten des Familienlebens statt, aber gleichzeitig diente es dem Wohlbefinden der Familie – das Einkommen wurde zum Unterhalt der Familie, für die Schulbildung der Kinder oder für die Einrichtung der Wohnung verwendet. Viele Hausbesitzer konnten nur aufgrund des zusätzlichen Einkommens ihre Gebäude renovieren. So wie Anu Kannike in ihrer Untersuchung betonte, musste man zuhause immer wieder den goldenen Mittelweg zwischen den verschiedenen und sich ändernden Interessen finden.<sup>44</sup> Alle, die damit anfangen, Feriengäste aufzunehmen, taten dies nicht unbedingt die ganze Sommerzeit über. „Manchmal nahmen wir keine, wollten wieder bequem sein,“ bemerkte Vaike. „Aber dann kamen sie wieder und baten so sehr [...]“<sup>45</sup> Es wurde flexibel gehandelt, und wenn sich die Situation änderte, konnte man auch die eigenen Vorlieben ändern, zum Beispiel konnte man die Beherbergung der Urlauber aufgeben, wenn die Kinder größer wurden – damit wurde mehr Rücksicht auf die Raumbedürfnisse der Familie genommen.

In der Regel wurden die Urlauber bevorzugt, die über einen längeren Zeitraum blieben – für einen Monat oder länger. Einige nahmen noch nicht mal solche auf, die nur für ein paar Wochen kamen, aber die Unterbringung für nur eine Woche wollte man im Allgemeinen nicht. Im Unterschied zu den Langzeitgästen garantierten die Kurzzeiturlauber kein stabiles Einkommen, auch erforderten sie zusätzliche Arbeit wie häufigeres Waschen der Bettwäsche.

42 Interview 15.

43 Interview 31.

44 Anu Kannike: *Kodukujundus kui kultuuriloomine. Etnoloogiline Tartu-uurimus* [Die Einrichtung des Heims als kulturelles Schaffen. Ethnologische Untersuchung in Tartu], Tartu 2002, S. 17.

45 Interview 39.

Leute, die nicht allein Urlaub machten, sondern zusammen mit der Familie, hatten es einfacher, eine Wohnfläche zu finden, als die Alleinreisenden, denn für die Vermieter war es vorteilhafter, mehrere Leute gleichzeitig aufzunehmen. Eine Person im Zimmer war eine Verschwendung der Fläche, dennoch wurden aber in der Regel keine fremden Leute im gleichen Zimmer untergebracht. In Ausnahmefällen waren die Gäste bereit, für die leeren Schlafplätze zu zahlen, um ein Zimmer allein zu nutzen. Salme erzählte zum Beispiel, wie sie der Ehefrau und dem Kind eines aus Kamtschatka im Pärnuer Sanatorium untergebrachten Mannes ein Zimmer vermietete: Es sei ein großer Raum mit Platz für drei, woraufhin sie einverstanden gewesen seien, für drei zu zahlen.<sup>46</sup> Deshalb war es gut, Urlauber familienweise aufzunehmen. Als ein Argument, das für die Familien sprach, wurde auch die Tatsache hervorgebracht, dass „die jungen Leute Probleme machten.“<sup>47</sup>

Es gab aber doch auch Argumente, die für die Alleinreisenden sprachen. So betonte Asta: „Die Familien kochten ja auch in der Küche, ich persönlich wollte dies nicht, deshalb nahm ich sie auch nicht. Dann waren ja Geschirr und Sachen und einige den ganzen Tag über dort in der Küche zusammen mit ihrer Familie.“<sup>48</sup> Es gab auch Fälle, bei denen den Familien abgesagt wurde, weil man in der eigenen Wohnung keine kleinen Kinder haben wollte. Eine Mutter mit vier Kindern beklagte sich, dass „es in Pärnu einfacher ist mit einem Hund eine Unterkunft zu kriegen, als mit Kindern.“<sup>49</sup>

Aus der Sicht der Vermieter war es bequemer, Stammgäste zu finden, dann musste man sich keine Sorgen darum machen, wo man passende neue Mieter finden könnte. „Immer waren solche Langzeitkunden besser, bei denen man wusste, was Sache ist, als solche zufälligen – er kommt wieder, man weiß nicht, was für Tricks er macht,“ erzählte Lembit.<sup>50</sup> Bei bekannten Feriengästen musste man nicht befürchten, dass die Mieter wegfuhr, ohne zu bezahlen oder bei der Abfahrt irgendetwas mitnahmen. Die Interviewten verwiesen auf Gerüchte, laut denen so etwas vereinzelt vorkam. Die Befragten hinterließen aber nicht den Eindruck, als ob sie sich sehr große Sorgen um die Ehrlichkeit der Urlauber gemacht hätten. Eher ging es darum, ob der „Lebenswandel“ der Mieter annehmbar war, „wie die Manieren der Einzelnen waren,“<sup>51</sup> ob er nicht allzu lästig, kapriziös, laut und rücksichtslos gegenüber den eigenen Familienangelegenheiten oder gar unordentlich war.

Mehrere Interviewte empfingen gar keine unangemeldeten Gäste. „Solche Gelegenheitsgäste konnte ich nicht dulden. Er kam hinter die Tür: Ach, nehmen Sie uns, nehmen Sie uns, wir sind so gute Leute! Schon das Stichwort ‚gute Leute‘ reichte, danke. Ein paar Jahre habe ich es mit den Unangemeldeten ausprobiert, es passierte nichts, aber ich wollte sie einfach nicht. Ich bevorzugte Leute, die stets bei mir wohnten, die ich kannte,“ erklärte Vaiki, die in einer Zweizimmerwohnung wohnte.<sup>52</sup> Sie beherbergte zwei Urlauberpärchen, die feste, aufeinander abgestimmte Zeiten hatten. Die Frau erzählte auch, wie, nachdem die üblichen Gäste weggefahren waren, andere Urlauber anfangen, hinter der Tür aufzutreten,

46 Vgl. Interview 12.

47 Interview 7.

48 Interview 19.

49 Interview 20.

50 Interview 14.

51 Interview 9.

52 Interview 30.

die von der angenehmen Sommerwohnung gehört hatten<sup>53</sup> und versuchten, sie für sich zu erhalten, indem sie ein höheres Angebot machten. Doch ein potenziell höheres Einkommen war kein ausreichendes Argument für die Vermieterin, um die Mieter auszutauschen.

Mancherorts hielten die Hausherren das Zimmer für die bekannten sympathischen Feriengäste frei, aber dies war bei weitem keine Regel. So erklärte eine Einwohnerin Pärnus: „Da dieser Sommer kurz war, musste man doch darauf achten, dass, wenn einige gingen, dass man dann auch neue bekam. Man konnte noch nicht mal warten, wann die kommen, die letztes Jahr da waren. Wenn sie am Ende des Monats Urlaub ankamen und das Zimmer aber früher frei wurde, musste man doch neue nehmen.“<sup>54</sup> Die Auswahlmöglichkeiten und der Handlungsspielraum bei der Aufnahme der Feriengäste waren zudem von Stadtteil zu Stadtteil unterschiedlich. Unter den Urlaubern waren die Wohnungen des Kurbezirks am begehrtesten, in der Gegend wurde ständig nachgefragt, ob es möglich sei, ein Zimmer zu bekommen. So beschrieb die Bewohnerin einer zentralen Straße des Kurbezirks – der Allee Tammsaare: „In Tammsaare war ständig ein Anklopfen. Wir hatten das Schild [kein Zimmer frei; A. J.] draußen aufgehängt. Das Schild konnte ja draußen hängen, aber er kam trotzdem. Komnata ne stajotsja? [Zimmer zu vermieten?] Gehen die anderen doch nicht weg?“<sup>55</sup> Eine Bewohnerin der Straße nebenan, der Karusselli, erzählte: „Diese Gegend war so eine, dass ich nie nach Urlaubern suchte, sie kamen und haben mehrfach am Tag geklingelt. Die Hochsaison fing irgendwann in der zweiten Junihälfte an und im Juli waren es dann schon so viele, dass man sie in diesem Stadtteil nirgendwo mehr unterbringen konnte.“<sup>56</sup> In diesem Stadtteil war es schwer, eine Unterkunft zu finden, wenn man von Tür zu Tür ging, denn dort hatte sich ein ziemlich stabiles Netzwerk aus Stammkunden herausgebildet, wodurch es während der Hochsaison selten dazu kam, von der Straße Urlauber aufzunehmen.



Abb. 3: Mit mehrfacher Zimmervermietung konnte man im Kurort Pärnu sein Monatsgehalt aufbessern. In einigen Häusern gab es Untermieter in jeder Wohnung. Foto: Anu Järs 2010.

53 Laut ihr waren die Wohnungen und ihre Vermieterinnen unter den Urlaubern ein häufiges Gesprächsthema.

54 Interview 15.

55 Interview 14.

56 Interview 9.

In Pärnu weitete sich auch die „Tourismusgeografie“ aus. Die Ausbreitung des Massentourismus in der Sowjetunion machte sich in Pärnu dadurch bemerkbar, dass in den 80er Jahren die Urlauber immer mehr auch solche Stadtteile erreichten, in die in den 70er Jahren die Fremden im Allgemeinen noch nicht gekommen waren. Die Preise der Sommerwohnungen waren in weiter entfernten Stadtteilen in der Regel niedriger, obwohl sich zum Beispiel der Stadtteil Raeküla auch am Meer befand und die neuen Einfamilienhäuser dort mehr Annehmlichkeiten boten als die älteren Häuser der Altstadt.<sup>57</sup> Einen großen Drang der Feriengäste in die Vorstadt gab es jedoch nicht. Dort waren wenige Geschäfte, am Meer fehlte jegliche Infrastruktur. Obwohl der Busverkehr innerhalb der Stadt häufig war, war das Fahren mit dem Bus zum Markt oder zu den Geschäften, ins Theater oder zu Konzerten beschwerlicher als das Spazieren dorthin.

So konnten die Bewohner des Kurbezirks, die Zimmer vermieteten, passiv bleiben, denn die Feriengäste kümmerten sich selbst intensiv, oftmals sogar aufdringlich um eine Unterkunft. In den weiter entfernten Gebieten hingegen mussten die Stadtbewohner, die sich einen zusätzlichen Verdienst wünschten, selbst aktiver nach Urlaubern suchen oder sich auf die Vermittlung des Wohnungsbüros verlassen.

Manche Vermieter jagten auch im Busbahnhof nach Feriengästen, wenngleich diese Sitte in Pärnu weniger verbreitet war als in den südlicheren Kurorten der Sowjetunion. Von den Interviewten hatte nur eine diese Verfahrensweise angewandt, obwohl mehrere auf diese Form der Werbung auf „Nachbargroßmütter“ verwiesen. Für berufstätige Menschen, zu denen die Mehrheit der Befragten gehörte, war es beschwerlich, zum Busbahnhof zu gehen. Auch scheint solch ein aufdringliches Verhalten keinen besonderen Zuspruch gefunden zu haben.

Bei der aktiven Suche nach Feriengästen nutzten die Einwohner Pärnus auch andere Wege wie Beziehungen in medizinische Einrichtungen und in die Unterkunftsvermittlung. Über Bekannte, die im Wohnungsbüro arbeiteten,<sup>58</sup> oder darüber, dass man Patienten, die mit einer *kursovka*<sup>59</sup> gekommen waren, dank bestehender Kontakte in der Poliklinik des Kurorts aufnehmen konnte,<sup>60</sup> wurde in den Interviews wie über eine normale, in jeglicher Hinsicht erlaubte Tätigkeit berichtet. Anders verhielt es sich bei Ausnutzung der beruflichen Position durch eine Hotelmitarbeiterin, die die Zimmersuchenden an der Hotelrezeption so lange warten ließ, bis sie bereit waren, für die ihnen angebotene private Unterkunft jeden Preis zu bezahlen. Über diese Praxis wurde mit einem negativen Ton gesprochen, obwohl auch ein Aspekt von Neid, wenn man selbst nicht über solche Kanäle verfügte, bei der Bewertung nicht ausgeschlossen werden kann.<sup>61</sup>

Einige Familien schickten schon im Frühling ihre Kundschafter nach Pärnu, um eine Sommerwohnung zu reservieren. Der Normalfall war aber, dass die Urlauber im Sommer ankamen und von Tür zur Tür gingen oder bei den Leuten, die ihnen entgegenkamen, um Rat baten. Die Sommergäste, die einen Ort gefunden hatten, der ihnen gefiel, und die auch in der Zukunft ihren Urlaub in Pärnu verbringen wollten, versuchten bereits vor der

57 Auch die Preisliste des Wohnungsbüros sah Preisunterschiede für die Übernachtungsstätten der verschiedenen Zonen des Kurortes vor.

58 Interview 13.

59 Bei der *kursovka* handelte es sich um einen Einweisungsschein für eine ambulante Kur, bei der keine Unterbringung garantiert wurde.

60 Interview 19.

61 Interview 20.

Abreise sich für das nächste Jahr anzumelden. Falls es den Hausherrn passte, wurde eine Übereinkunft getroffen und im Frühjahr genau abgeklärt, wann die Besucher kamen. Dies war für beide Seiten eine nützliche Regelung – die eine musste sich keine Sorgen um die Unterkunft machen, die andere um das Finden der passenden Mieter. Mehrere Interviewte verwiesen auf Gerüchte, dass einige Feriengäste das ganze Jahr über eine gewisse Summe bezahlt hätten, um ihrer Sommerwohnung sicher zu sein, aber niemand der Interviewten selbst hatte angeblich selbst für die Reservierung Geld genommen. Die Feriengäste, die sich in Pärnu gut eingerichtet hatten, halfen auch in ihrem Bekanntenkreis, in Pärnu eine Unterkunft zu finden. Viele Einwohner von Pärnu erzählten, wie sie für die Bekannten der Gäste eine Wohnung suchten. „Manchmal war es so, dass du von Nachbar zu Nachbar gelaufen bist, nach einem Platz suchend, ob für andere vielleicht auch was da ist, weil sie zusammen sein wollten und in der Nähe sein wollten,“ erklärte Rita.<sup>62</sup> Die Empfehlung eines bereits bekannten Urlaubers stellte für den Vermieter eine Art Garantieschreiben dar. Mancherorts organisierten sogar die Feriengäste selbst, wer wann seinen Urlaub machte. So erklärte eine Hausbesitzerin Iida, die zahlreiche Gäste aufnahm, dass die Urlauber sich selbst aussuchten, wer zusammen mit ihnen kam, damit es kein Durcheinander gab.<sup>63</sup> Falls die Vermieter aus irgendwelchen Gründen die Vermietung der Räumlichkeiten aufgaben oder wenn die von ihnen angebotene Wohnfläche den bisherigen Urlaubern nicht mehr passte,<sup>64</sup> gaben sie „ihre“ Feriengäste manchmal an Bekannte weiter.

Alle diese Netzwerke verminderten die Bedeutung des Wohnungsbüros, das zum offiziellen Vermittler der Wohnfläche ernannt worden war. Im Frühling 1968 hatte das Büro mit fast 600 Wohnungs- und Hausbesitzern einen Vertrag abgeschlossen, aber in den 70er Jahren schien die Funktion des Büros eher zu sinken als zu steigen.<sup>65</sup> Aufgrund fehlender statistischer Angaben ist es schwer zu sagen, wie groß der Anteil derjenigen Feriengäste war, die ihren Aufenthaltsort durch die Vermittlung des Büros fanden; von den Interviewten hatten nur einzelne die Hilfe des Büros in Anspruch genommen. Die Interviewten, die Urlauber bewusst ausschließlich über das Wohnungsbüro aufnahmen, betonten das Sicherheitsgefühl, das sie dadurch erhielten. „Dies ist garantiert, dass wenn du übers Wohnungsbüro nimmst, dann kommen hier keine Gauner. Ich nehme keinen Fremden, den ich nicht kenne. Die größte Sicherheit war das Wohnungsbüro, das jetzt fehlt,“ behauptete eine der befragten Einwohnerinnen Pärnus.<sup>66</sup> Bei der Gründung des Büros bestand eines der Ziele darin, die Spekulation mit Wohnfläche zu vermeiden, trotzdem waren aber die Mietpreise in vielen Fällen höher als in der Preisliste des Wohnungsbüros aufgelistet. Jedoch wurde durch das Büro eine Stabilität des Marktes erzielt. Indem Urlauber in weitere Stadtteile verwiesen wurden, konnte die Unterbringungsbelastung der verschiedenen Stadtteile ein wenig ausgeglichen werden, insbesondere in der Hochsaison von Ende Juni bis Ende August.

Die Zahl der Sommergäste in Pärnu war nicht so hoch wie in dem von Christian Noack untersuchten Anapa, aber der Wohnungsmarkt der Sowjetzeit hatte viele Gemeinsamkeiten. Unter ähnlichen Bedingungen, wie v.a. die knappe Wohnfläche, spielten Beziehungen eine

62 Interview 31.

63 Interview 16.

64 Zum Beispiel der Grund, dass es für ältere Urlauber schwer war, so hoch die Treppen zu steigen.

65 Kask, Pärnu kuurort (wie Anm. 28), S. 99.

66 Interview 13.

große Rolle, und ein Großteil der Vereinbarungen wurde in beiden Städten außerhalb des Büros, das in Anapa 1966 eingerichtet wurde, getroffen.

### „Du solltest keine 100 Rubel haben, sondern 100 Freunde“<sup>67</sup>

Geld war nicht der einzige Vorteil, den man von der Unterbringung der Sommergäste bezog. Im Vergleich zur heutigen marktwirtschaftlichen Gesellschaft, wo das wirtschaftliche Kapital das wichtigste darstellt, spielte im sowjetischen Alltag das soziale Kapital – die Beziehungen – eine viel wichtigere Rolle. Im sowjetischen Alltagsleben konnten alle persönlich bekannten Menschen als potenziell nützlich angesehen und jede Beziehung konnte in gewissem Sinne als eine Ressource behandelt werden.<sup>68</sup> Auf Basis der Interviews kann nicht belegt werden, dass der Aufbau nützlicher Bekanntschaften bei der Aufnahme der Urlauber ein Ziel an sich gewesen wäre. Nur eine der Befragten sagte, dass sie, während sie eine Wohnung für ihre studierende Tochter suchte, sie auch die Möglichkeit angeboten bekam, den Sommer in Pärnu zu genießen.<sup>69</sup> Zugleich konnten die im Laufe der Vermietung entstandenen Kontakte sehr nützlich werden, denn „Beziehungen zahlten sich aus“.

Eine Sommerwohnung in guter Lage und mit einem angenehmen Vermieter war viel wert. Die Urlauber, die einen passenden Aufenthaltsort gefunden hatten und später wieder in Pärnu Urlaub machen wollten, versuchten mit der Vermieterfamilie langfristige Beziehungen zu unterhalten, indem sie ihnen auch ihrerseits Dienste anboten. Viele Feriengäste luden die Hausherren zu sich ein. Da es „in Moskau und Leningrad zu dieser Zeit unmöglich war, ein Hotel zu bekommen“,<sup>70</sup> war es gut, wenn man einen Ort hatte, an dem man sich aufhalten konnte. Unter den Bedingungen der Mangelwirtschaft trugen Beziehungen dazu bei, sonst unerreichbare Waren aufzutreiben. Für die Urlauber aus den Großstädten, insbesondere aus Moskau und Leningrad, war der Zugang zu vielen Waren einfacher als für die Menschen aus Pärnu. Erstens wurden dort überhaupt mehr Güter bewegt, denn die Städte mit einer Allunionsunterordnung verfügten über Sonderbelieferungen, zweitens hatten viele der Gäste einen Arbeitsplatz oder Bekanntschaften, wodurch es möglich wurde, das Gewünschte zu beschaffen. „Wir hätten nie die Bücher gekriegt, die [die Tochter an der Universität; A. J.] brauchte, die sie alle schickten, einfach so eine Mangelware,“ beschrieb dies eine Bewohnerin Pärnus und betonte noch, dass „zwar für Geld, aber mit ihnen [den Feriengästen; A. J.] konnte man rechnen“ und dabei „hatte man kein so schlechtes Gefühl.“<sup>71</sup> Die Initiative, Mangelware für die Vermieter zu beschaffen, kam normalerweise von den Urlaubern. „Was sie vorschlugen, dass wenn man etwas aus Moskau oder Leningrad brauchte, sie können es schicken,“<sup>72</sup> erzählte eine Bewohnerin von Pärnu, die zweite erläuterte: „Gewöhnlich riefen sie vorher an und fragten, was ich aus Moskau möchte.“<sup>73</sup>

67 Populäre sowjetische Redensart.

68 Siehe Alena V. Ledeneva: *Russia's Economy of Favours: Blat, Networking, and Informal Exchange*, Cambridge u.a. 1998.

69 Interview 6.

70 Interview 19.

71 Interview 6.

72 Interview 6.

73 Interview 3.

Der Unternehmungsgeist der befragten Einwohner Pärnus bei der Nutzung der Bekanntschaften, um Mangelwaren zu organisieren, war unterschiedlich. Wenn eine der Interviewten betonte, „sie fragte nichts von ihnen, sie haben aus freiem Willen geschickt,“<sup>74</sup> dann wurde in einer anderen Familie erzählt, wie in Moskau angerufen und das Nötige bestellt wurde:

„Manchmal wurde es schon im Winter vereinbart, dann haben sie es im Winter beschafft oder davor und allen möglichen Kram haben sie hierher geschleppt. Manchmal mehr, als nötig, was sollte man hier denn bestellen und Geld darauf verschwenden. Aber wenn man was von dort kriegt, Import und Import. Da gab es ja Unmengen. Ich bin ja in Moskau gewesen, da kriegt man ja immer was, wenn eine große Warenpartie kam, dann so, dass es wirklich auch was gab. Hier kamen nur ein bis zwei Paare an und diese wurden sofort unter der Theke versteckt.“

Obwohl die Erzählerin für die bestellte Ware bezahlte, berücksichtigte sie diese Dienste bei der Festlegung des Wohnungspreises, indem sie vermerkte, „dass dies diese Sache zu eigen hatte, ihren Preis so drückte.“<sup>75</sup> Mehrere Interviewte erwähnten, dass sie durch die Urlauber nötige Medikamente erhielten,<sup>76</sup> die sie andernorts nicht beschaffen konnten. Ein oft erwähnter Handelsgegenstand war Kaffee, der zu bestimmten Zeiten im Handelsnetz kaum zu finden war, auch Tee, dessen Auswahl in Russland, wo die Teekultur tiefer verwurzelt war als in Estland, größer war. Aber manchmal wurden auch große Sachen mitgebracht, so erwähnte zum Beispiel Endel, dass sie aus Moskau eine Schleuder bestellten.<sup>77</sup> Es war bei vielen eine Gefühlsentscheidung, was für angebracht gehalten wurde. Es scheint, dass die Bestellung von dringend notwendigen Sachen wie Medikamente oder auch Lehrbücher weit akzeptiert war, bei den übrigen Gütern war die Angelegenheit nicht so eindeutig.

Oft wurde Mangelware auch als Geschenk dargereicht. Zusätzlich zu üblichen Mitbringseln (wie Pralinenschachteln, Weinbrand, Tee oder Kaffee, südländischen Früchten, Shampoo, Souvenirs o.ä.) brachten regelmäßig kommende Urlauber auch kostspieligere Dinge als Geschenke mit. Es gab keine festen Regeln, wie groß ein angemessenes Geschenk sein sollte. Mehrere Interviewte betonten sogar, wenn sie vom geschenkten Kaffee sprachen, dass sie damit rechneten, dass dies auch Geld sei. Die russische Soziologin Alena Ledeneva, die die informelle Dienstleistungswirtschaft in der Sowjetunion untersucht hat, hat beim Phänomen von *blat* (Beziehungen) die Bedeutung des Prinzips der Reziprozität hervorgehoben.<sup>78</sup> Unter Berücksichtigung der Dauer der Beziehungen zwischen Vermieter und Urlauber war es wichtig, dass beide Seiten zufrieden waren und nicht eine Partei das Gefühl hatte, etwas schuldig zu sein. Gleichzeitig sollte der instrumentale Faktor dieser Beziehungen nicht für allzu wichtig gehalten werden. Dienste wurden nicht nur deshalb erwiesen, damit man etwas dafür erhielt, sondern auch vom Wunsch, guten Bekannten behilflich sein zu wollen.

74 Interview 32.

75 Interview 14.

76 In den letzten Jahren der Sowjetunion wurden wegen des Mangels an Valuta mehrere Arzneimittelarten defizitär.

77 Interview 41.

78 Ledeneva, *Russia's Economy* (wie Anm. 68), S. 142 f.

Im Laufe der Zeit stiegen die Preise der Übernachtungsmöglichkeiten, aber bei den Stammgästen war es schwierig, den Preis zu erhöhen. Der mögliche Verlust des Einkommens wurde von anderen Faktoren kompensiert. Maimu erzählte: „Ob dieses Einkommen schon an erster Stelle war, eher war es diese Bekanntschaft und die Beziehung, Dies war schon mehr. Das Einkommen war tatsächlich klein, so lumpig. Gut, wenn man für dieses Reinemachen, dafür, dass man sich auf einen engeren Raum zurückzog, etwas bekam, aber das war nicht mehr das. Ich fühlte in der letzten Zeit wirklich so. Es war ganz gut auf ihn so zu warten, ganz gut, dass er kam.“<sup>79</sup>

Einige Interviewte erzählten, dass aus den Urlaubern so gute Bekannte wurden, dass sie gar kein Geld mehr von ihnen nahmen.<sup>80</sup> Einige Vermieter vermieden es bewusst, den Urlaubern zu nahe zu kommen, um das Einkommen nicht zu verlieren. Wenn die Hausherren mit den Feriengästen sehr enge Bekanntschaften schlossen, war es auch schwieriger, ihnen die Wohnung zu kündigen. Es gab auch Fälle, wo die Kinder von ihren Eltern die Feriengäste geerbt hatten und halb gegen ihren eigenen Willen dazu verpflichtet waren, Räume zu vermieten. Cornélia Zarkia, die über die Tourismuswirtschaft der griechischen Insel Skyrose geforscht hat, hat beschrieben, wie es dort in den Anfangsphasen des Tourismus gar nicht üblich war, für die Wohnung und Verpflegung Geld zu verlangen. Erst im Laufe der Zeit wurde die traditionelle Gastfreundschaft durch eine gegen Geld angebotene Dienstleistung ersetzt und aus den Gästen wurden Kunden.<sup>81</sup> In Pärnu konnte man eine umgekehrte Tendenz beobachten, wo aus den zahlenden Fremden gegen geringe finanzielle Entschädigung bewirtete Gäste wurden, obwohl nur ein kleiner Teil der Vermieter bereit war, den neuen Bekannten eine kostenlose Unterkunft anzubieten.

### **Eigene und Fremde: Verhaltensnormen in der Sommerwohnung**

Obwohl auf der zeitweilig vermieteten Fläche laut den Vorschriften „die Ordnung eines Gasthauses“ herrschen sollte,<sup>82</sup> war sowjetisches B&B etwas anderes als ein Gasthaus. Mancherorts konnten die Urlauber fast genauso wohnen wie bei sich zu Hause, wiederum andernorts konnten sie nur ein Zimmer mit der Möglichkeit, Wasser zu kochen, benutzen.

Die Grundlage eines erfolgreichen Zusammenlebens war die Einhaltung bestimmter Regeln. Zum Beispiel konnte vereinbart werden, ob es erlaubt war, sich Gäste einzuladen, oder ob und wann die Küche benutzt werden durfte. Aber auch stillschweigend vorausgesetzte Verhaltensnormen spielten eine Rolle. Im Fall von Missverständnissen oder wenn man einfach nicht zusammenpasste, versuchten die Vermieter, einen direkten Konflikt zu vermeiden. Eine Zwangsräumung der Urlauber erwähnte nur eine Interviewte, welche die Mieterin, die mit ihren Füßen auf die Kloschüssel stieg, ohne langes Gerede hinauswarf und künftig allen Nachtlogiergästen erläuterte, wie man bei ihr die Toilette zu benutzen

79 Interview 14.

80 Interview 18.

81 Cornélia Zarkia: *Philoxenia. Receiving Tourists – but not Guests – on a Greek Island*, in: Jeremy Boissevain: *Coping with Tourists. European Reactions to Mass Tourism*, Providence, RI u.a. 1996, S. 143-173, hier S. 163-165.

82 Milliseks kujuneb Pärnu suvel [Wozu wird Pärnu im Sommer]?, in: Pärnu Kommunist Nr. 64 v. 2.4.1968.

hatte.<sup>83</sup> Naheliegender war es den Urlaubern, deren Verhalten nicht gefiel, fürs nächste Jahr die Wohnung zu verweigern. Dabei wurde nicht der eigentliche Grund genannt, normalerweise wurde einfach gesagt, die Räume seien bereits besetzt.

Ein wichtiges Stichwort, das sich in den Interviews der Vermieter stets wiederholte, war das Vertrauen; wahrscheinlich war dies auch für die Urlauber selbst wichtig, denn ihnen wird es ebenso kaum gefallen haben, wenn die Vermieter sie ständig kontrollierten. Fragen der Ehrlichkeit und des Vertrauens wurden insbesondere durch die unsichere Atmosphäre der Übergangszeit aktualisiert. Eevi betonte, dass man während der Sowjetzeit seine Sachen nicht vor den Sommergästen verstecken musste, es wurde nichts angerührt. „Also, so war damals das Leben. Ich weiß nicht, in der heutigen Zeit würde ich mich nicht trauen, welche aufzunehmen. Aber in der russischen Zeit, wenn irgendein Bekannter schon wusste, dass dies so eine Familie aus Moskau oder Leningrad war, [dann war die Sache sicher; A. J.]“<sup>84</sup>

Wie entstanden Probleme mit den Urlaubern? Ein Grund konnte zum Beispiel das Wasser sein, das in den alten Häusern, ohne zentrale Wasserversorgung, nicht grenzenlos wie in Wohnungen mit allen Annehmlichkeiten floss. Maimu beschrieb eine Misshelligkeit mit zwei Besuchern aus Leningrad: „Sie waren solche, die Wasser gewohnt waren, das ohne Ende kommt. Ich erkläre ihnen alles. Sie, zwei alte Frauen, waschen ihre Finger endlos.“<sup>85</sup> Die Vermieter konnten nicht begreifen, dass die Urlauber nicht verstanden, wie nötig es sei, mit Wasser sparsam umzugehen. Die Urlauber glaubten ihrerseits, dass die Vermieter einfach Streit suchten. Die Hausfrau konnte es stören, wenn die Urlauber mit ihren Schuhen durch die Zimmer liefen. Auch die Sitte, Fenster so weit offen zu halten, dass die Gardinen draußen im Winde wehten oder nasse Kleidung zum Trocknen auf die Fenstergriffe aufgehängt wurden, konnte zu Verärgerung führen.<sup>86</sup> Größere Unannehmlichkeiten erwähnten die Interviewten sehr selten, eher wurde vage auf angebliche Probleme von anderen Vermietern verwiesen.

Viele Vermieter beschrieben ihre Feriengäste als nette oder sogar außergewöhnlich angenehme Menschen; dennoch wurde festgehalten, dass die ständige Anwesenheit der Urlauber ermüdend war, zum Beispiel beklagte sich Eha: „Zum Schluss wurden sie mir auch lästig, waren sehr gesprächig. Ich hätte bevorzugt, dass sie mehr für sich gewesen wären. Sie hätten dort in dem Zimmer sein können, aber sie kamen in unser Leben, krochen viel zu sehr rein.“<sup>87</sup> Es kann sein, dass dies das Verständnis der Urlauber von Höflichkeit und Geselligkeit war, was aber Esten als viel zu aufdringlich erschien. Hingegen wurden solche Urlauber geschätzt, die Rücksicht auf die Hausherren nahmen, die „verständnisvoll waren und sich zurückzogen, wenn sie meinten, dass sie nicht gebraucht wurden.“<sup>88</sup>

Wenn an einem Ort gleichzeitig mehrere Urlauber untergebracht waren, war es wichtig, dass sie auch untereinander zusammenpassten. „Auch so etwas kam vor, dass wenn die einen Juden waren und die anderen Russen, dann machten sie einen Bogen umeinander,“ stellte Helene fest.<sup>89</sup>

83 Interview 7.

84 Interview 6.

85 Interview 14.

86 Interview 9.

87 Interview 8.

88 Interview 40.

89 Interview 5.

Eine Binsenweisheit sagt, dass zwei Hausfrauen nicht in eine Küche hineinpassen. Das Teilen der Küche mit den Urlaubern beeinflusste die Lebensordnung der Vermieter vielleicht am meisten und konnte zu einer Ursache von Problemen werden. Besonderes kompliziert wurde das Teilen der Küche dann, wenn sich in einem Haushalt mehrere Sommergäste aufhielten. Rita erzählte:

„Einmal gingen zwei ältere Mütterchen bei uns in der Küche aufeinander los, wurden fast handgreiflich. Und dann sagt die Frau aus Leningrad der Frau aus Moskau, dass: ‚Nu čo eta Moskva, bol’shaja ruskaja derevnja!‘ [Ach, was ist dieses Moskau, ein großes russisches Dorf!; A.J.] Ich dachte, wie kann sie so etwas sagen, in der Hauptstadt wohnt der Mensch! Aber im Allgemeinen kamen sie miteinander aus, haben abgemacht, dass die eine dann etwas mache, so dass es damit keine Probleme gab.“<sup>90</sup>

Gewöhnlich bereiteten die Urlauber zuhause das Frühstück und das Abendessen zu, aber zu Mittag wurde auswärts gegessen. Zugleich gab es unter den Feriengästen nicht wenige, die aus gesundheitlichen oder anderen Gründen eine bestimmte Diät einhielten und alle Mahlzeiten selbst zubereiten wollten. Außerdem fielen die Urlaubszeiten mit denen des Einmachens zusammen, wobei auch viele Sommergäste es mochten, sich für den Winter Pilze und Beeren zu beschaffen und sie einzumachen. Alleinstehende ärgerte dies weniger, aber für Familien konnte dies ernsthaft störend werden, wenn die Urlauber viel zu aktiv in der Küche tätig waren. Helve sagte beispielsweise, dass sie gleich mit den Feriengästen vereinbarte, nur ihr Frühstück und das Abendessen zubereiten zu dürfen, damit es weniger störe. Wenn sie damit einverstanden waren, konnten sie dort Urlaub machen.<sup>91</sup> Eine Journalistin aus Jalta, Svetlana Suchanova, behauptete, die Hausfrauen von Jalta seien kategorisch dagegen gewesen, dass die Urlauber in der Küche kochten, denn dies hätte bedeutet, dass man im eigenen Heim in die Position der Untermieter verdrängt worden wäre. Deshalb hätte die Mehrheit der Vermieter in Jalta nur das Zubereiten von Tee geduldet.<sup>92</sup> Aufgrund des Materials über Pärnu kann belegt werden, dass die estnischen Hausfrauen in ihrer Küche entgegenkommender waren. Die Hausherrn bekochten die Urlauber in der Regel nicht – hier waren die Sitten an Ostsee und Schwarzem Meer ähnlich, aber ein gegenseitiges Beköstigen konnte schon mal vorkommen, und manchmal brachte man einander auch das Zubereiten verschiedener Gerichte bei. „Sie [die Georgier; A.J.] gaben eine vollständige Schulung darüber, wie man Fleisch grillt. Mein Mann macht bis heute das beste Schaschlik von allen anderen, denn tatsächlich ist die langandauernde Erfahrung und die sehr gute Lehre haften geblieben,“ erzählte eine Hausfrau.<sup>93</sup>

Im Unterschied zu praktischen Problemen wurden ideologische Gegensätze mit den Urlaubern in den Interviews nur in Ausnahmefällen erwähnt. Eine der Befragten führte aus, wie sie mit einem Sommergast, der laut ihren Worten ein „überzeugter Kommunist“

90 Interview 31.

91 Interview 15.

92 Svetlana Suchanova: Jalta: gorod čudnyj, gorod bednyj [Jalta: wunderbare Stadt, arme Stadt], Simferopol’ 1989, S. 50.

93 Interview 31.

war, diskutierte: „Ach, wir hatten hier viel Ärger, wir haben uns manchmal sehr gestritten. Ich konnte ja nicht gut Russisch, aber wenigstens einmal in der Woche haben wir uns gezankt, die alte Frau kam dazwischen, dass ihr ja handgreiflich werdet.“<sup>94</sup> Üblicher war es, politische Themen zu vermeiden und keine Diskussionen zu führen.

Viele ältere Esten konnten tatsächlich schlecht Russisch, doch war dies bei der Erledigung von praktischen Angelegenheiten kein Hindernis. Zugleich gefiel es den Feriengästen, wenn die Gastgeber ihre Sprache konnten.

### **Pärnu als Treffpunkt der Kulturen**

Pärnu bot eine andere Art von Urlaub als die Kurorte, die am Schwarzen Meer lagen. Diejenigen, die nach brennend heißer Sonne dürsteten, bevorzugten Soči oder Jalta. Von weiter weg zog es nach Pärnu diejenigen, die das gemäßigte maritime Klima, hochwertiges Essen, gute Bedienung und ein ruhiges Leben schätzten. Als Beleg für eine Bedienung von verhältnismäßig hoher Qualität diente die Tatsache, dass im sozialistischen Allunionswettbewerb für die beste Betreuung der Urlauber und Patienten im Jahre 1964 als einzige Handelsorganisation der Sowjetunion die Handelsverwaltung von Pärnu eine Auszeichnung erhalten hatte.<sup>95</sup> An sonnigen Wochenenden war der Strand von Pärnu voll von Sonnenanbetern, doch gab es hier nicht massenhaft junge Leute, die nach Unterhaltung suchten. In Pärnu waren viele Personen anzutreffen, die mit ihrer Familie Urlaub machten, viele Großeltern mit ihren Enkelkindern und überhaupt Ältere, denen das hiesige Klima zuzusagen schien. Mancherorts erzählten die Feriengäste den Vermietern, dass sie über den ganzen Winter gespart hätten, um im Sommer einen Monat am Meer verbringen zu können. Dahingegen verbrachten Familien, deren Möglichkeiten größer waren, den ganzen Sommer in Pärnu. Oftmals kamen die *babuškas* (Großmütter) vor den anderen an, schon Anfang Juni oder sogar im Frühjahr, um „die Wohnung zu halten“, manchmal nahmen sie auch jüngere Enkelkinder mit. Kinder im Schulalter und die mittlere Generation kamen Ende Juni nach Schulende, rechtzeitig zum nächsten Schuljahresbeginn kehrte man dann nach Hause zurück. Wenn Mutter oder Vater nicht sehr lange in Pärnu bleiben konnten, dann konnte man abwechselnd Urlaub machen oder ließ die Enkelkinder in der Gesellschaft der Großeltern. Auf unterschiedliche Art und Weise versuchte man zu regeln, dass die Kinder möglichst lange in Pärnu bleiben konnten. In den Kommentaren der Feriengäste war der Kontrast zum Großstadt- und überhaupt russischen Leben sehr wichtig. In einer Sommerwohnung, in der der Lieblingssort der Urlauber die geräumige Veranda war, die sich in Richtung eines Gartens voller Blumen öffnete, seufzten die Feriengäste: „Ihr habt es ja hier auf dem Lande schön.“<sup>96</sup> Die Moskauer beschrieben, wie das winterliche Leben unter endlosen Autos und Menschen sie unruhig und nervös mache, und wenn „der Winter zu Ende ist, dann drehen sich die Gedanken die ganze Zeit darum, wann man nach Estland, nach Pärnu könnte, wo es so still und ruhig ist, die Natur sauber, die Menschen freundlich und das Essen gut sind.“<sup>97</sup>

94 Interview 30.

95 Kask, Pärnu kuurort (wie Anm. 28), S. 92.

96 Interview 31.

97 Interview 42.

Die gleichen Tugenden und Vorteile – Stille, Sauberkeit, Ordnung und das Grüne – wurden in der russischen Presse der Zarenzeit bereits als Werte des Kurorts Pärnu hervorgehoben.

Im Vergleich des Lebens in der Sommerfrische sowohl in der Zaren- als auch in der Sowjetzeit sind noch andere Gemeinsamkeiten zu entdecken: Estlands Stellung unter den Urlaubsregionen des Imperiums war in manchem Sinne ähnlich, mit dem hier verbrachten Sommer wurde die Illusion von einem Urlaub in Europa verbunden. In der Sowjetzeit wurde das Baltikum zu einem spezifischen Westen der Sowjetunion, einer Art Binnenausland. Elena Zubkova hat notiert, dass ein Strandurlaub in Riga (oder genauer in Jūrmala) mit einer Auslandsreise verglichen wurde.<sup>98</sup> Das gleiche galt auch für Pärnu, aber die allgemeine Atmosphäre und die Zusammensetzung der Sommergäste unterschieden sich von dem nachbarlichen Jūrmala. Hier existierten keine gigantischen Erholungsheime, in Pärnu gab es weniger Sanatorien, und diese waren auch kleiner im Vergleich zu den populären Kurorten in Lettland oder Litauen. Pärnu hatte das verhältnismäßig gemütliche Milieu einer Kurstadt auch in der Sowjetzeit beibehalten können. Obzwar den Einwohnern Pärnus die sommerliche Belastung für die Stadt als zu hoch erschienen haben mag, gab es in Pärnu weniger Urlauber im Vergleich zu anderen Örtlichkeiten wie in Jūrmala oder Palanga,<sup>99</sup> ganz zu schweigen von den Kurorten am Schwarzen Meer.



Abb. 4: Eine der Hauptstraßen des Kurortes – die Tammsaare-Allee. Foto: Anu Järs 2010.

98 Jelena Zubkova: *Baltimaad ja Kreml 1940–1953* [Das Baltikum und der Kreml 1940–1953], Tallinn 2009, S. 7 f.

99 Henningsen, *Der Freizeit- und Fremdenverkehr* (wie Anm. 5), S. 218.

Da Pärnu von bekannten Künstlern wie David Samoilov oder David Oistrach geliebt wurde, eignete sich die Stadt in der intellektuellen Landschaft Leningrads und Moskaus den Ruf eines „schöpferischen“ Ortes an.<sup>100</sup> Der Moskauer Regisseur Aleksej Borodin beschrieb in einem 2003 gegebenen Interview die Atmosphäre Pärnus in der Sowjetzeit:

„Noch vor 15 bis 20 Jahren wollte die ganze russische Intelligenz hierher kommen. Unter den denkenden Menschen schwebte die Legende darüber, dass es irgendwo eine solche Meeresstadt gibt, wo man das lesen konnte, was anderswo nicht ermöglicht wurde, mit den Menschen etwas freier verkehren, Gedanken austauschen konnte – all das schuf eine unvergessliche Atmosphäre, über die zu sprechen ziemlich schwer ist, aber es ist wirksam, dies wahrzunehmen.“<sup>101</sup>

Dies zog ein ausgeprägtes Publikum nach Pärnu – schöpferische Persönlichkeiten und überhaupt Intellektuelle, was sich auch deutlich in den Interviews widerspiegelte, in denen die Bewohner von Pärnu wiederholt betonten, wie intelligent und gebildet die Leute waren, die sich in der Stadt aufhielten. Diese gebildeten und die estnische Kultur schätzenden Urlauber erhöhten auch das Selbstbewusstsein der Vermieter.

Ein Großteil der Kommunikation fand unter den Urlaubern selbst statt, aber die Anwesenheit der Sommergäste bereicherte auch das kulturelle Leben der Stadt. In Pärnu wurden klassische Musikkonzerte veranstaltet, auf denen auch die in der Stadt Urlaub machenden Berühmtheiten auftraten. Ein Moskauer hörte beispielsweise in Pärnu Solisten, auf deren Konzerte er in Moskau noch nicht mal zu gelangen geträumt hätte.<sup>102</sup> Wenn andere Theater in den Sommermonaten pausierten, spielte das Theater von Pärnu seit 1969 im Sommer einen Monat lang regelmäßig für die Gäste des Kurorts.<sup>103</sup> Aus den Interviews wird ersichtlich, dass die Vermieter diese kulturell anregende Atmosphäre auch zu Hause wahrnehmen konnten.

„Sie, junger Mensch, können sich nicht vorstellen, wie intelligent sie waren,“ erzählte Eevi. „Wenn man vergleicht, was für Leute heute die Finnen sind und was für Leute damals die Juden waren, dann ist dies wie Tag und Nacht. Es war sehr schön, Umgang mit ihnen zu haben. Wir wohnten, vier Menschen in der Familie, meine Schwiegermutter wartete nur auf die Zeit, dass sie kämen. [Warum?; A. J.] Einfach der Kommunikation wegen. Sie waren sehr intelligent – es war ja nicht Gesindel, das kam, und sehr angenehme Menschen.“<sup>104</sup>

Natürlich gab es auch andere Urlauber, aber ins Gedächtnis der Vermieter prägten sich in erster Linie die Gebildeten ein.

100 Obwohl in Pärnu auch viele Leningrader die Ferien verbrachten, wird die größere Bedeutung Pärnus gerade für die Intelligenz Moskaus betont. Für Leningrad war das nahe gelegene Narva-Jõesuu ein wichtiger Ort für Sommerurlauber. Dmitrij Spivakij's Brief v. 30.04.2011.

101 Nikolai Loštšin: Aleksej Borodin naudib Pärnu atmosfääri [Aleksej Borodin genießt die Pärnuer Atmosphäre], in: Postimees Nr. 177 v. 04.08.2003.

102 Öunap, Suvitamine (wie Anm. 39), S. 111 f.

103 Sommerliche Aufführungen wurden für die Urlauber ins Russische übersetzt.

104 Interview 6.

Bei der Beherbergung der Feriengäste kamen die Einwohner Pärnus mit unterschiedlichen Nationalitäten und Kulturen in Berührung. Dies gab auch die Möglichkeit, die eigene Kultur mit anderen Augen zu sehen. Die interkulturellen Unterschiede konnten sich bereits beim ersten Treffen zeigen. Zum Beispiel beschrieb Selma, wie die armenischen Urlauber es nicht akzeptieren konnten, dass gerade die Vermieterin die Konditionen mit ihnen vereinbarte, sie dagegen wollten unbedingt mit dem Vermieter kommunizieren. In der Art und Weise, wie die Vermieter die Menschen beschrieben, die aus unterschiedlichen Orten und Nationen stammten, schimmerten auch die eigenen Ideale, zum Beispiel die Familienwerte und der starke Zusammenhalt der Generationen oder die Wertschätzung der Bildung durch, die bei den Juden hervorgehoben wurde. Asta erzählte:

„Ich bemerkte und manchmal dachte ich, unsere Kinder fuhren immerfort mit ihren Fahrrädern plärr-plärr hin und her, das jüdische Kind ging an der Hand der Oma, es hatte das Schachspiel in der Hand oder das Englisch-Lehrbuch oder etwas. Sie waren immer irgendwie beschäftigt, sie wurden stets gelehrt, wurden während des Urlaubs doch irgendwie auf der nützlichen Linie gehalten. Bei uns, Hauptsache, dass Freiheit herrschte.“<sup>105</sup>

Nach Auffassung der Erzählerin gab die Verknüpfung des Urlaubs mit etwas Nützlichem dem Urlaub seinen eigentlichen Wert. Aino berichtete: „Die aus anderen Nationen, ich sage nicht nur die Russen, ich hatte auch andere Nationalitäten, waren viel herzlicher als die Esten. Das estnische Volk ist ein kaltes Volk. Aber die Russen sind ein sehr herzliches Volk. Es gibt alles weg von der Seele her.“<sup>106</sup> Bemerkenswert ist, dass in mehreren Interviews erwähnt wurde, dass die Urlauber aus anderen Regionen, die Juden, den Esten vorgezogen wurden.<sup>107</sup>

Viele der Interviewten beschrieben die Essgewohnheiten der Urlauber und verglichen sie mit denen der Esten. Viele bemerkten, dass die Feriengäste sehr viel mehr Aufmerksamkeit dem Essen zuwandten, „so wie es bei uns gewöhnlich nicht gemacht würde“,<sup>108</sup> und dass sie sich gesund ernährten. Die Sitte der Urlauber, im Unterschied zu den Esten viel Salat zu sich zu nehmen und sich überhaupt vielseitig zu ernähren, fiel auf. Auf dem Tagesplan vieler Feriengäste stand der morgendliche Marktbesuch an erster Stelle. Durch die Urlauber war der Markt in Pärnu auch einer der teuersten Estlands, was die örtliche Kundschaft ärgerte. Die Sommergäste kauften schon früh alles Frische, genossen Erdbeeren, während die Bewohner von Pärnu „erst daran schnupperten.“<sup>109</sup> Für die Pärnuer erschien die Angewohnheit, aus dem Laden Lebensmittel nur 100-grammweise zu kaufen und dabei eifrig nachzufragen, ob die Ware auch frisch sei, eigenartig. Sehr hoch geschätzt wurden die estnischen Milchprodukte, so dass die Ansässigen oft scherzhaft behaupteten, dass sie deswegen eben nach Pärnu gekommen seien. Da die Masse der Urlauber „Disproportionen bei den lokalen Dienstleistungen hervorrief“,<sup>110</sup> gab es im Sommer in den Kantinen und

105 Interview 19.

106 Interview 15.

107 Interview 6.

108 Interview 42.

109 Interview 34.

110 Milvi Veiner, Meie kuurordid [Unsere Kurorte], in: Nõukogude Naine Nr. 8 v. August 1971.

Restaurants riesige Schlangen. Während die Esten, die an den Strand gefahren waren, es oft nicht übers Herz bringen konnten oder keine Lust verspürten, wertvolle sonnige Zeit für das Anstehen zu vergeuden, ließen sich die Urlauber nicht von den langen Restaurant- und Kantinentlangen stören.<sup>111</sup>

Im sommerlichen Pärnu konnte man auch verschiedene Strandkulturen beobachten. Die zu betrachtende Periode könnte für ein Zeitalter der Sonnenverehrung gehalten werden – nie zuvor oder später hat man am Strand von Pärnu so viele braungebrannte Menschen gesehen, aber neben den in der Sonne liegenden Menschen hielten sich in der Stadt auch zahlreiche Anhänger traditioneller Luftbäder auf. Vor allem jüngere Feriengäste verbrachten ihre Tage am Strand, die Älteren neigten dazu, schattigere Parks vorzuziehen. Für das damalige Pärnu waren jüdische Familien sehr charakteristisch, die mit Sonnenschirmen in der Hand auf den Alleen promenierte und in den Parks Bücher lasen.<sup>112</sup> An den Strand kam man zum „Luft schnappen“ und um sich mit den Bekannten zu unterhalten eher am späten Nachmittag. Sogar beim regnerischen Wetter saß man draußen, Schirme überm Kopf,<sup>113</sup> oder es wurde im Röhricht ein Zelt aufgeschlagen.<sup>114</sup> Unterschiede gab es auch in der Strandkultur im engeren Sinne. Die Esten liehen normalerweise keine Stühle am Strand aus, sondern bevorzugten es, auf dem Sand zu liegen oder sich ganz und gar stehend zu sonnen, damit der ganze Körper Sonne erhalten würde; die Urlauber hingegen liebten es, in den Strandstühlen zu sitzen. Deshalb wurde der Teil des Strandes in der Nähe vom Strandgebäude (Rannahoone), der voller Liegestühle war, auch „jüdisches Paradies“ genannt. Die Einwohner gingen oft gar nicht zum „eigentlichen“ Strand im Stadtzentrum, sondern zogen irgendeinen ruhigeren Ort am Rande des Strandes vor, wo es nicht so laut und auch bequemer war, auf die Kinder aufzupassen.

„Das Zusammentreffen der Kulturen“ war im Kurort der Sowjetzeit nicht immer freundlich und spannungsfrei. In den Interviews war die Rede von Wortwechseln zwischen den Urlaubern aus Leningrad und Moskau oder zwischen Juden und Russen. Mit der Übervölkerung und der Warenknappheit wurden Spannungen zwischen den örtlichen Einwohnern und den Sommergästen befördert, in den Interviews kommen sie jedoch nicht zur Sprache.

Die in der Sommerfrische Verweilenden, die in Privatunterkünften, die Gruppentouristen und die Sanatoriumsbesucher wurden in den Interviews unterschiedlich dargestellt. Die geografische Herkunft und die soziale Zusammensetzung der Menschen, die hierher mit einer organisierten Reisegruppe kamen, waren anders als die der Sommergäste. Unter ihnen finden sich mehr Leute vom Lande als unter denjenigen, die auf eigene Faust Urlaub machten, hingegen waren unter ihnen wenige sehr alte Leute oder Menschen, die mit der

111 Die im Strandpark errichtete Kantine erhielt wegen der Zahl der Juden, die dort zum Mittagstisch gingen, unter den Einwohnern den Spitznamen Synagoge.

112 Ein ähnliches Publikum fand sich in Estland auch andernorts – sowohl im Seebad Haapsalu, im Sommerferienort Vösu an der Nordküste sowie im binnenländischen Elva, wo zahlreiche langfristige Feriengäste anzutreffen waren, unter denen sich viele Familien jüdischer Intellektueller fanden. Auf die Anzahl der Juden unter den Urlaubern verweisen einige damalige Witze wie beispielsweise eine Aufzählung der Monate: aprill, mai, juudi, juudi [April, Mai, jüdisch, jüdisch] oder die Frage: „Nenne die drei größten jüdischen Städte“, mit der Antwort Vösu, Pärnu und Elva.

113 Interview 38.

114 Interview 1.

ganzen Familie kamen. Wenn in einem Fall von Urlaubern und ihrem Einkaufsverhalten in neutralem Ton gesprochen wurde, wie über etwas, was mit Urlaub einhergeht, dann wurde im anderen Fall von Gruppentouristen bereits der Einkaufswunsch geringschätzig als der Reisegrund dargestellt. Kaufwut sprang den Pärnuern auch bei den Patienten der Sanatorien in die Augen. Marta erzählte:

„Die Sanatoriumspatienten waren wieder diejenigen, die die ganze Zeit Kleidung kauften. Sie kamen aus dem ganzen Russland, hatten eine Liste dabei. ‚Haben Sie das? Vielleicht ist unter der Theke doch etwas?‘ Moskau und Leningrad waren versorgt, aber sie kamen von überall her, hatten gar keine Kultur gesehen. Kriegten die Einweisung umsonst, Invaliden des Vaterländischen Krieges und sie gediehen und kauften hier dann so alles zusammen. Dort hatten sie nicht diese Kleidung.“<sup>115</sup>

Leelo beschrieb, wie „der Karrenführer“ morgens vor dem Sanatorium „Sõprus“ (Freundschaft) Pappkartons verkaufte, in die die Sanatoriumsbesucher ihren Einkauf einpacken konnten. In den Zimmern der Sanatorien sollen ganze Stapel von Kisten gestanden haben, die als Verpackungen vorgesehen waren.<sup>116</sup> „Aus jedem Krähwinkel und Landloch“<sup>117</sup> mit einer Einweisung ins Sanatorium Gekommene unterschieden sich auch der Kleidung nach von den übrigen Urlaubern, bei denen eher der gute Kleidungsstil hervorgehoben wurde. Bei den letzteren wurde zudem mehrfach betont, dass sie im Gegensatz zu den Gruppentouristen nicht tranken.

Der Tourismus begann sich in den 80er Jahren zu ändern, als viele Juden, die bis dahin mit Vorliebe ihren Urlaub in Estland verbrachten, aus der Sowjetunion auswanderten. Grundlegende Änderungen auf dem Gebiet des Tourismus brachte dann der Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 mit sich. Die Besucherschaft der Stadt Pärnu und das Gepräge des Urlaubslebens änderten sich. Für die Russen wurde das Binnenausland plötzlich zum eigentlichen Ausland. An die Stelle der aus der Sowjetunion stammenden Patienten und Urlauber traten in den folgenden Jahren hauptsächlich Finnen.<sup>118</sup> In den Wohnungen der Pärnuer hielten sich nur noch selten Urlauber auf, sie bevorzugten die in der Stadt entstandenen kleinen Pensionen oder kauften sich selbst Sommerwohnungen, vor allem aber wurde aus ihnen die Hauptkundschaft der Sanatorien. Das Vermieten von Privaträumen wurde zu einer nebensächlichen Tätigkeit. Wenn die Sommergäste der Sowjetzeit in den Interviews in der Regel im positiven Ton beschrieben wurden, dann wurden die neuen Feriengäste eher kritisch beäugt. Die Notwendigkeit des Tourismus wurde aus wirtschaftlichen Erwägungen anerkannt, aber gleichzeitig wurde wahrgenommen, dass Pärnu sich vom ehemals hochgeschätzten, sogar gewissermaßen exklusiven Urlaubsort zu einem billigen Tourismusziel verwandelt hatte.

115 Interview 19.

116 Interview 27.

117 Interview 40.

118 Am Ende der 90er Jahre besuchten Pärnu jährlich etwa 90 000 ausländische Touristen, unter ihnen waren rund 50 000 Finnen, 7 200 Schweden, 4 500 Russen sowie 2 700 Amerikaner. Barry Worthington: Change in an Estonian Resort. Contrasting Development Contexts, in: Annals of Tourism Research 30 (2003), H. 2, S. 369-385, hier S. 382.

Indem Eevi die neuen Sommergäste mit den ehemaligen Urlaubern verglich, bemerkte sie: „Diejenigen, die in der Sowjetzeit hierher kamen, waren kein Proletariat, sondern sie waren alle sehr gebildete und intelligente Leute. Aber mit den Finnen ist es umgekehrt, hierher kommt das Gesindel. Hier ist das Leben sehr billig.“<sup>119</sup> Als charakteristisch betonte sie, während sie von den Urlaubern der Sowjetzeit sprach, dass diese gekommen seien, um Urlaub zu machen. In einem anderen Licht wurden die neuen Sommergäste dargestellt. So nahm Malle wahr:

„Jetzt kommen diese Leute, die schreien, kaputtmachen, rasen wollen. So dass man mit einem ganz, ganz anderen Ziel kommt. Jetzt kommt man überhaupt nicht, um sich zu erholen, jetzt kommt man nicht, um die Kultur oder die Naturstimmen oder den Strand zu genießen. Man kommt einfach, um sich hier, wo man fremd ist und keiner Kontrolle unterliegt, auszuleben. Dies ist keine Verurteilung, es ist einfach eine Feststellung.“<sup>120</sup>

Neue Touristen, zu denen auch viele junge Esten gehörten, unterschieden sich von den früheren Urlaubern durch das Fehlen eines akzeptierten Urlaubszieles.

Ganz allgemein wurde festgestellt, dass während der Sowjetzeit die Menschen weniger Ansprüche an die Wohnfläche hatten. Anfang der 90er Jahre war in Estland ein Boom an Hauseinrichtungen ausgebrochen, mit dem ein europäisches Niveau erreicht werden sollte.<sup>121</sup> Aus mehreren Interviews ging hervor, dass die eigenen Wohnverhältnisse für die Unterbringung der neuen Touristen nicht für gut genug gehalten wurden. Es stellte sich ein gewisses Paradox heraus – auf der einen Seite wurden die neuen Feriengäste nicht so hoch eingeschätzt wie die Urlauber der Sowjetzeit, gleichzeitig wurde aber anerkannt, dass die Wohnbedingungen von früher für sie nicht gut genug waren.

### Zusammenfassung

In der Sowjetzeit war die Unterbringung der Sommergäste für viele Bewohner eines Kurorts eine wichtige Einkommensquelle. Auch in Pärnu war dies Teil einer alltäglichen Strategie zurechtzukommen. Für einige war es eine Frage, der Not zu entkommen, andere tasteten nach den Grenzen des vom System Erlaubten und schufen sich damit eine bemerkenswerte Einkommensquelle. Aus Gastfreundschaft ging man den Kompromiss, den Wohnraum zu teilen, ein, gleichzeitig versuchte man, mit Hilfe der Festlegung bestimmter Regeln die Privatsphäre der Familie unangetastet zu lassen, denn diese war eine der wichtigsten Komponenten, welche Esten mit dem Heim, ihrem Zuhause, verbanden. Für ein zusätzliches Einkommen konnte man seine eigene Bequemlichkeit zeitweilig begrenzen und andere Bedürfnisse in den Vordergrund stellen.

Bei der Betrachtung des Alltagslebens im Kurort wurde deutlich, wie wichtig soziale Netzwerke im sowjetischen Alltagsleben waren. In einer Situation, in der der staatliche

119 Interview 6.

120 Interview 34.

121 Kannike, Kodukujundus (wie Anm. 44), S. 15.

Sektor nicht imstande war, unter den Bedingungen des Massentourismus mit der Unterbringung einer zunehmenden Menge an Urlaubern fertig zu werden, duldeten die Machthaber die private Tätigkeit auf diesem Gebiet und schufen, um den Wohnungsmarkt zu kontrollieren und zu regulieren, das Wohnungsbüro. Seine Bedeutung blieb jedoch begrenzt, da die informellen Netzwerke eine sehr große Rolle spielten. Zusätzlich zum direkten finanziellen Profit konnten die Vermieter über ihre Feriengäste neue soziale Beziehungen aufbauen, die dabei halfen, unter den Bedingungen einer Mangelwirtschaft zurechtzukommen.

In den Interviews kam das Prinzip des gegenseitigen Gleichgewichts zwischen den Kulturen zum Vorschein. Das Anbieten der Dienstleistung, die Zurverfügungstellung einer Unterkunft, eröffnete auch die Möglichkeit, das eigene Volk und die eigene Kultur von einer anderen Seite zu sehen und zu vergleichen. Der Alltag des Kurorts in der Sowjetzeit rief zwar manche Spannungen hervor, auf der anderen Seite bereicherte der Kontakt mit unterschiedlichen Menschen und Kulturen das Stadtleben und erweiterte den Horizont der Städter.

Aus dem Estnischen übersetzt von Marju und Olaf Mertelsmann, Tartu

### *Summary*

This article discusses everyday life in the seaside resort of Pärnu from the 1960s to the 1980s. The primary source material consists of 45 in-depth interviews, conducted in Pärnu in the late 1980s. The issues associated with unofficial tourism during the Soviet period are examined from the local population's point of view. By studying the Soviet-era principles and practices of privately-offered accommodations (est. *Kodumajutus*), the author seeks to better understand daily life in what is known as "the mature period of socialism". Of particular interest are the patterns of people's behavior under conditions of an economy of shortages.

During the Soviet period, the practice of arranging private accommodations for summer tourists provided Pärnu's residents an important source of income. For some of the town's residents this practice was crucial, enabling them to get by; for others, who ignored the limits of the system, offering private accommodations produced a significant level of income. In an effort to make their guests comfortable, people were ready to give up much of their personal living space; commonly understood rules were put in place to ensure privacy – for Estonians, one of the most important aspects of home life. In examining interactions in the resort town of Pärnu, the importance of social networks in Soviet daily life becomes clear. In addition to receiving added income, those offering private accommodations gained new acquaintances, which was helpful in an economy rife with shortages. Offering accommodation services to those coming from distant places allowed Pärnu's Estonian population to see their own nation and culture through the eyes of others and to compare their culture with that of their guests.

Aus dem Estnischen übersetzt von Bradley Woodworth, New Haven